

Verliebt und verachtet

„Deutschenmädchen“ und „Lebensbornkinder“ im kollektiven Gedächtnis
Norwegens¹

Lisa Gmeiner

1. Einleitung

Während des Zweiten Weltkriegs hatten mehrere Tausend norwegische Frauen ein Verhältnis mit einem Angehörigen der deutschen Besatzungsmacht. Diese Frauen wurden bereits während des Krieges und für lange Zeit danach herablassend als „Tyskertøs“ bezeichnet, was wörtlich übersetzt „Deutschenflittchen“ bedeutet.² Die zahlreichen aus diesen Verbindungen entstandenen Kinder waren somit ebenso abwertend gemeint „Tyskerunger“ – „Deutschenkinder“. Weder die sogenannten „Deutschenmädchen“ noch die „Deutschenkinder“ hatten es nach Ende des Krieges leicht. Ein Beispiel für viele: Svein Ødegaards Mutter, die ein Verhältnis mit einem deutschen Soldaten hatte, wurde von der Gesellschaft dafür verachtet und verstoßen und war letztendlich aus finanzieller Not gezwungen, als Prostituierte zu arbeiten, wofür sich ihr Sohn zeitlebens schuldig fühlte (Aarnes/Lyngstad Slottemo 2022). Er beschreibt eine Kindheit geprägt von Alkoholmissbrauch der Aufsichtspersonen, prekären finanziellen Verhältnissen und Mobbing durch andere Kinder und Erwachsene. So wie Svein und seiner Mutter erging es vielen anderen Frauen, die im Krieg die Unterstützung des Lebensborn e.V. angenommen hatten und ihr deutsches Kind in einem der elf Entbindungs- und Kinderheime gebären und dort versorgen ließen.

Nachdem die gesellschaftliche Ausgrenzung und Verfolgung der sogenannten „Deutschenmädchen“ und der „Lebensbornkinder“ in der direkten Nachkriegszeit Norwegens zunächst für viele Jahre ein Tabuthema war, wurden diese Gruppen ab Mitte der 1970er Jahre sowohl in der Forschung als auch in der populärwissenschaftlichen Literatur vermehrt wahrgenommen. Anstoß dafür gab die von Clarissa Henry und Marc Hillel veröffentlichte Publikation *Lebensborn e. V.* (Henry/Hillel 1975), die in Norwegen – aber auch in anderen Ländern Europas – großes Aufsehen erregte. Der norwegische Journalist Helge Paulsen verfasste daraufhin eine Chronik in der Tageszeitung

1 Der folgende Aufsatz fasst wesentliche Ergebnisse meiner Bachelorarbeit „Eine erinnerungskulturelle Verortung der „Lebensbornkinder“ in Norwegen“ zusammen, die 2022 an der FernUniversität Hagen eingereicht und von Eva Ochs betreut wurde. Einen großen Dank möchte ich an dieser Stelle Dorothee Neumaier aussprechen für ihre gute Begleitung während der Endphase meines Studiums und für die Durchsicht des Manuskripts.

2 In deutscher Literatur zum Thema wird das Wort in den meisten Fällen mit „Deutschenmädchen“ in seltenen Fällen mit „Deutschenhure“ übersetzt. Die mittlerweile übliche Übersetzung „Deutschenmädchen“ wird auch in dem vorliegenden Aufsatz verwendet.

Dagbladet, um die Hintergründe des Lebensborn e.V. in Norwegen fernab von Zuchtmythen darzulegen (Paulsen 1976). Aufgegriffen von anderen Tageszeitungen, kam es so zu einer breiteren Rezeption und in weiterer Folge zu journalistischen Fernsehberichterstattungen zum Thema, wie unter anderem die Dokumentation des „Norsk Rikskringkasting“ (NRK) über die sogenannten „Kriegsbräute“ – Frauen, die nach der Heirat eines deutschen Soldaten des Landes verwiesen wurden und ihre Staatsbürgerschaft verloren. 1988 besuchte der Fernsehsender die für die Dokumentation befragten Frauen in der DDR und erneut im Jahre 2010.³

Die „Lebensbornkinder“ – in Lebensbornheimen geborene, betreute oder registrierte Kinder – rückten ebenso immer mehr in den Fokus. 1996 zeigte der NRK das Schicksal von Kirsti Krybelsrud, die in einem einschlägigen TV-Format ihren unbekanntem Vater in Österreich suchte, nachdem dieser im Zweiten Weltkrieg eine kurze Liebesbeziehung zu ihrer Mutter hatte⁴ 2013 wiederholte der Sender das Format mit der 67-jährigen Ruth Breen, die ebenfalls ihren deutschen Vater suchte.⁵ Bereits in den Jahren davor hatten ehemalige „Lebensbornkinder“ durch Publikationen die Öffentlichkeit gesucht. Veslemøy Kjendsli beschrieb 1986 in *Skammens barn*⁶ den Weg der Identitätsfindung des ehemaligen Lebensbornkindes Turid, wie der Untertitel der deutschen Ausgabe des Buches *Ein Lebensborn-Mädchen auf der Suche nach ihrer Vergangenheit* deutlich macht (Kjendsli 1986). Ein Jahr später erschien das Buch *Kjærligheten har ingen vilje – norske „tyskerjenter“ bak jernteppet og berlin-mur* der norwegischen Journalistin Astrid Daatland Leira, in dem sie die Geschichten von vier Norwegerinnen in der damaligen DDR beschreibt (Leira 1987). Trotz dieser Berichterstattungen und der bis heute erschienenen Veröffentlichungen zum Thema hält sich der von Clarissa Henry und Marc Hillel angestoßene Mythos über den Lebensborn als Zuchtprojekt hartnäckig sowohl in Norwegen, wie dort in regelmäßigen Abständen veröffentlichte Zeitungsberichte zeigen (Forsling 2016; Panduro 2018; Kalle 2020), aber genauso in Deutschland, wie Dorothee Schmitz-Köster in ihrem Buch beschreibt (Schmitz-Köster 2010: 11 f.).

Parallel zur populärkulturellen, öffentlichen Aufarbeitung setzte eine erste wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Thema ein. Zunächst noch marginal in Übersichtswerken zur norwegischen Geschichte erwähnt, gab die Dissertation von Anette Warring zu dänischen „Deutschenmädchen“ als erste wissenschaftliche Abhandlung im skandinavischen Raum zu dem Thema den Anstoß für eine Reihe weiterer Forschungsbeiträge (Warring 2017). Kåre Olsen verfasste mit seinem Werk *Schicksal Lebensborn. Die Kinder der Schande und ihre Mütter* 1998 die bis heute maßgebliche Studie, für die er zwischen 1987 und 1995 über 600 Lebensbornakten im Reichsarchiv in Oslo auswertete (Olsen 1998). Motivation hierfür waren, so Olsen selbst, die vermehrten Anfragen ehemaliger „Lebensbornkinder“, die entweder auf der Suche nach ihrem Vater waren oder glaubten, aus einem Zuchtprogramm der Nationalsozialisten heraus entstanden zu sein (Kalle 2020). Es folgte ein im Herbst 2011 initiiertes und auf drei Jahre angelegtes

3 Vgl. <https://tv.nrk.no/serie/en-sterk-historie/sesong/1/episode/8/avspiller> (8.2.2024).

4 Vgl. <https://tv.nrk.no/serie/tore-paa-sporet/1996/DSTL71004396> (8.2.2024).

5 Vgl. <https://tv.nrk.no/serie/tore-paa-sporet/2013/DMPF71005710> (8.2.2024).

6 Das Buch erschien 1988 auf Deutsch unter dem Titel *Kinder der Schande*.

Forschungsprojekt zu Lebensbedingungen von Kriegskindern in Norwegen.⁷ Nachdem sich 1986 der Verband norwegischer Kriegskinder (Norsk krigsbarnforbund) etabliert hatte, erschienen nach und nach biographische Berichte ehemaliger „Lebensbornkinder“, wie die 1990 noch unter Pseudonym verfasste Publikation *Tyskerungen* von Emilia Sommer (Sommer 1990), *Lebensborn 6210* von Per Arne Löhr Meek (Meek 2001) sowie einige weitere Biographien von ehemals in Lebensbornheimen aufgewachsenen Menschen. Ausstellungen zum Thema „Deutschenmädchen“ und deren Kindern in diversen Museen des Landes⁸ und ein Musical mit dem Titel *Tyskerjenter*, welches 2001 vor ausverkauftem Saal in Finnsnes gespielt wurde, repräsentieren das Thema in der kulturellen Landschaft Norwegens. Mit dem 2018 erschienenen Computerspiel *My Child Lebensborn*⁹, einem Spiel in dem der Spieler oder die Spielerin als Adoptivvater bzw. Adoptivmutter eines „Lebensbornkindes“ dieses virtuell in den 1950er Jahren des Nachkriegsnorwegens durch einen von Mobbing und Ausgrenzung geprägten Alltag begleitet, haben die Lebensumstände der „Lebensbornkinder“ Eingang in eine weitere Ebene des kulturellen Gedächtnisses Norwegens und der Welt gefunden. Über das Kultur- und Bildungsprojekt „Den kulturelle skolesekken“¹⁰ wird das Spiel seit 2021 in norwegischen Klassenzimmern in einer eigens dafür konzipierten Education-Version gespielt.

Das gesteigerte Interesse an dieser Gruppe lässt die Frage aufkommen, welche Rolle die „Lebensbornkinder“ und ihre als „Deutschenmädchen“ diffamierten Mütter heute im kollektiven Gedächtnis Nachkriegsnorwegens einnehmen. Um dieser Frage nachzugehen, soll zunächst ein kurzer Abriss über die Organisation Lebensborn e.V. sowohl allgemein als auch im speziellen zu seiner Tätigkeit in Norwegen gegeben werden, denn ein nicht unerheblicher Teil der norwegischen Bevölkerung kam mit dem Verein in Kontakt. Laut den Forschungen von Kåre Olsen wurden bis zu 8.000 Kinder in den Jahren 1941 bis 1945 in den Heimen des Lebensborn geboren oder waren über den Verein registriert. Vermutlich ist die Dunkelziffer der Kinder, die einen deutschen Vater hatten, um einiges höher (Aarnes 2009: 10). Im Anschluss wird der Einfluss des Kriegsendes betrachtet, da die Kinderheime nicht nur monatelang weiterbetrieben wurden, sondern für die Frauen zu diesem Zeitpunkt erst das Martyrium begann. Um zu verstehen, warum die „Deutschenmädchen“ nach dem Krieg in den Fokus ihrer Landsleute gerieten und von Ausgrenzung über Verhöhnung bis hin zu körperlicher Gewalt

7 Aus dem Forschungsprojekt sind insgesamt vier Veröffentlichungen hervorgegangen, vgl. Ericsson/Simonsen 2005a, 2005b; Ellingsen 2004; Borgersrud 2005.

8 Vgl. Forelskeet og foraktet. Norske kvinner – tyske soldater. Oslo Bymuseum, Oktober 2013 bis April 2014, vgl. (Unosen 2013) sowie: I seng med fienden. Norsk Luftfartsmuseum, Bodø, 8. Mai 2019 bis 1. September 2019, vgl. <https://www.luftfartsmuseum.no/aktivitetskalender/i-seng-med-fienden> (8.2.2024) oder auch das Projekt des norwegischen Künstlers Lars Ø. Ramberg, welches 2004 in Berlin unter dem Titel FREMDGEHEN ausgestellt wurde und sich des Themas der „Deutschenmädchen“ annimmt, vgl. <https://www.studioramberg.net/#/fremdgehen/> (8.2.2024). Die Ausstellung Krigsbarn: norsk mor – tysk far von Rune Tinbod Hovde wurde 2009 für das Helgeland Museum konzipiert und 2015 in Egge ein weiteres Mal gezeigt. Sie thematisiert das Leben von sieben Kriegskindern aus Nordland und Trøndelag, vgl. <https://eggemuseum.no/hendelse/kulturforedrag-og-utstillingsapning-krigsbarn-norsk-mor-tysk-far/> (8.2.2024).

9 Vgl. Homepage des Spieles *My Child Lebensborn*, <https://mychildlebensborn.com/> (8.2.2024).

10 Übersetzt bedeutet es „Der kulturelle Schulranzen“ und bezeichnet eine Initiative des Kulturministeriums, die Kindern den Zugang zu verschiedenen Bereichen der Kultur eröffnen soll, vgl. <https://www.denkultureskolesekken.no> (8.2.2024). Vgl. auch Fossum 2021.

viel aushalten mussten, beschäftigt sich der Aufsatz mit der Bedeutung des Krieges für das nationale Gedächtnis Norwegens. Abschließend wird die Rolle, die die „Deutschenmädchen“ und ihre Kinder heute im kollektiven Gedächtnis spielen anhand von kultureller Thematisierung, wie im Museum oder im Videogame, betrachtet.

2. Der Lebensborn e.V. in Norwegen

Der Lebensborn e.V., 1935 von Heinrich Himmler gegründet, unterhielt Kinder- und Entbindungsheime sowohl in Deutschland als auch in den deutsch besetzten Gebieten (Lilienthal 2008; Bryant 2011). Besonders in Norwegen, 1940 bereits von der Wehrmacht überfallen und besetzt, etablierte sich der Lebensborn nachhaltig, zunächst mit der Einrichtung der Osloer Dienststelle Sondergruppe Lebensborn-Mütterhilfe unter Leitung von Wilhelm Tietgen und in weiterer Folge mit der Errichtung von elf Kinder- und Entbindungsheimen (Olsen 1998: 102). Die in den Augen der Nationalsozialisten und der von ihnen propagierten und praktizierten „Rassenlehre“ gute „rassische Qualität“ der norwegischen Bevölkerung führte zu einer Lockerung der Besatzungspolitik in Bezug auf sexuelle Kontakte mit der weiblichen Bevölkerung.¹¹ Dadurch und durch die räumliche Nähe zwischen Besatzern und Bevölkerung – die Besatzer lebten zum größten Teil in den Häusern der Norweger*innen – entstanden im Laufe der Besatzungszeit schätzungsweise bis zu 12.000 Kinder aus Beziehungen zwischen deutschen Soldaten und norwegischen Frauen.¹² Mit Bekanntwerden der ersten Schwangerschaft einer Norwegerin mit einem deutschen Kindsvater bereits drei Monate nach Einmarsch der deutschen Truppen, kristallisierte sich für die Zuständigen der Schutzstaffel (SS) somit das Potential für Heinrich Himmlers „Rasse- und Aufnordungspläne“ heraus. Da im Oktober 1940 bereits 15 Schwangerschaften bekannt waren, rechneten die zuständigen Behörden der Besatzer bis Jahresende mit bis zu 1.000 Schwangerschaften (Olsen 1998: 15). Als Reaktion darauf begann die Arbeit mit der Unterbringung, Versorgung und Unterstützung der Mütter und ihrer Kinder, und schon im Mai 1941 erging die Aufforderung an das norwegische Innenministerium, alle Schwangerschaften, bei denen der Kindsvater Deutscher war, ausnahmslos der Sondergruppe Lebensborn-Mütterhilfe des Reichskommissariats zu melden (Olsen 1998: 102). Gleichzeitig verschaffte man sich eine Übersicht über vorhandene Entbindungsstationen in Krankenhäusern, um jede hilfeschuchende Frau entweder selbst betreuen oder eine Betreuung vermitteln zu können (ebd.). Nach und nach wurden drei Stadtheime¹³, eine Mütterschule, zwei Vorheime¹⁴, zwei Mütter- und Entbindungsheime und drei Kinderheime von Süd- bis Nordnorwegen errichtet; das erste, Hurdals Verk, im August 1941 nahe Oslo.

11 Hierbei war ausdrücklich die indigene Bevölkerung, die Samen, ausgenommen.

12 Die Zahlen variieren. Es gibt keine Möglichkeit, die tatsächliche Zahl der Kinder, die einen deutschen Soldaten als Vater hatten, zu erheben. Sicher ist, dass 7.486 Kinder bei der Abteilung Lebensborn in Norwegen registriert waren (Larsen 1999: 301). Da jedoch nicht jede Frau sich mit ihrer Schwangerschaft an den Lebensborn wandte, gehen die Schätzungen von 10.000 bis 12.000 Geburten aus. Dem liegt die Berechnung zu Grunde, dass ca. jedes dritte „Deutschenmädchen“ ein Kind von ihrem Freund bekam (Aarnes 2009: 10).

13 Stadtheime dienten den Frauen dazu, auf ihrem Weg zu oder von einem Entbindungsheim zu übernachten, wenn die Reise dies erforderte.

14 Vorheime wurden meist zum Aufenthalt während der Schwangerschaft, genauer ab dem vierten Monat, genutzt. Kurz vor der Entbindung gingen die Frauen dann in das ihnen zugewiesene Entbindungsheim, beide mit Honefoss und Hurdal Verk in der Nähe der Hauptstadt gelegen.

So war eine umfängliche Betreuung für die Frauen vom Beginn der Schwangerschaft bis zur Entbindung und darüber hinaus möglich. Frauen, die ihre Schwangerschaft verstecken mussten, konnten die Vorheime beziehen. Nach der Entbindung nutzen viele Frauen die gute Lebensmittelversorgung der Kinder- und Entbindungsheime und blieben längere Zeit oder ließen ihr Kind dort zurück. Vor allem in Fällen einer geheim gehaltenen Schwangerschaft wurde auf diese Lösung zurückgegriffen. Da es so schnell zu Platzmangel kam, wurde bereits im Februar 1942 das erste Kinderheim eröffnet (Olsen 2004: 58). Hier wurden Kinder ohne ihre Mütter untergebracht, die entweder als sogenannte „Adoptionskinder“ geführt (ebd.: 95) oder nach einigen Monaten oder Jahren von den Müttern wieder zu sich genommen wurden. Auch Besuche durch die Mütter waren möglich (Aarnes 2009: 81).

Das Schicksal der Kinder, die im Norwegen der 1940er Jahre geboren wurden, bildet in mehrfacher Sicht einen Sonderfall, denn in keinem anderen besetzten Land außerhalb Deutschlands war der Lebensborn so stark etabliert wie hier (Bauer 2013: 145; Rehberg 2017: 174). Mit elf Heimen gab es in Norwegen zwei Heime mehr als auf deutschem Reichsgebiet, und auch in anderen Teilen des deutschen Besatzungsgebietes kam die Anzahl an Kinderheimen des Lebensborns bei Weitem nicht an die Anzahl der norwegischen Heime heran. In Belgien und Frankreich wurde nur jeweils ein Entbindungsheim errichtet, während es in den Niederlanden, deren Bevölkerung in den Augen der SS-Ideologie ebenso einen hohen „rassischen Wert“ hatte, beim Planungsstadium für ein Heim blieb (Koop 2007: 202 f.). Die materielle Versorgung der Heime hatte für das Reichkommissariat höchste Priorität, und auch deswegen zogen Frauen, die sich entschieden, die Unterstützung des Lebensborn e.V. zu beanspruchen, schon sehr früh nach der Besetzung den Groll der übrigen norwegischen Bevölkerung auf sich.

3. Lebensborn e.V. in der Nachkriegszeit

Nach der bedingungslosen Kapitulation der Deutschen am 8. Mai 1945 liefen die Heimbetriebe teilweise bis in das Jahr 1946 hinein weiter. Eine Auflösung der Heime wurde zwar von der norwegischen Regierung sehr schnell angestrebt, ließ sich aber nicht reibungslos durchführen. Dies lag zum Teil daran, dass viele Beschäftigte der Heime norwegische Frauen waren, die selbst dort entbunden hatten und sich nun einer Verfolgung durch die norwegische Bevölkerung ausgesetzt sahen. Somit verließen zahlreiche Frauen vorzeitig die Heime und sorgten so für erheblichen Personalmangel. Dadurch, dass das deutsche Personal nach und nach abgezogen und nach Deutschland verbracht wurde, verstärkte sich dieser Umstand (Weissteiner 2004: 303 f.). Die Abwicklung der verschiedenen Heime lief von geordnet bis chaotisch in sämtlichen Facetten ab, benötigte aber meistens die Hilfe des norwegischen Roten Kreuzes. Auch im Heim „Godthåp“¹⁵ übernahm das Rote Kreuz die Leitung im Juli 1945 unter der Bedingung, dass der norwegische Staat alle Kosten trug, denn das Lukrieren von Spendengeldern für die Betreuung von „Deutschenkindern“ war in den Augen der Organisation aufgrund der Stimmung in der Bevölkerung aussichtslos (Borgersrud 2005: 262). Kurz nach Kriegsende richtete die norwegische Regierung eine Kriegskinderkommission ein. Dies ist im europäischen Raum und unter allen am Zweiten Weltkrieg beteiligten

15 Die Schreibweisen für das Heim variieren. Neben der Schreibweise Godthåp, wird auch Godthaab verwendet. Bei Godthaab handelt es sich um die alte dänische Schreibweise, die im modernen norwegisch in Godthåp geändert wurde. Beide Schreibweisen sind also richtig.

Ländern einzigartig (Lowe 2012: 200) und führte dazu, dass die Problemkategorie „Deutschenkind“ durch die Behörden erst konstruiert und durch die Medien sodann verstärkt in die Bevölkerung getragen wurde (Ericsson/Simonsen 2005b: 93). Aufgabe der Kommission war es, Richtlinien für den Umgang mit den Kindern deutscher Soldaten zu erarbeiten, wofür ein Unterausschuss aus führenden Expert*innen auf dem Gebiet der Psychiatrie gebildet wurde (Borgersrud 2014: 138; Olsen 2004: 309). Herangezogen wurden dazu unter anderem Gutachten der Psychiater Ørnulf Ødegård und Gabriel Langfeldt, die ein fatales Bild des geistigen Zustandes der „Deutschenmädchen“ zeichneten und schlussfolgerten, dass durch Weitergabe „minderwertiger Erbanlagen“ durch die Mutter und den Vater die Rate an geistig beeinträchtigten „Deutschenkindern“ bei bis zu 90 Prozent liegen könnte (Olsen 2004: 311; Aarnes 2009: 85).

Am 14. Juli 1946 erging die Empfehlung des Unterausschusses an die Kriegskinderkommission, Godthåp als Observationsheim in staatliche Hand zu geben. Die übrigen Heime im Land wurden bis Jahresende abgewickelt und Godthåp zu einer Sammelstelle, in welcher weitere Untersuchungen stattfinden sollten, vor allem um „geistesschwache Lebensbornkinder“ von „normalen Lebensbornkindern“ zu unterscheiden (Borgersrud 2004: 268). Ziel war es zu diesem Zeitpunkt, die „normalen“ Kinder in das Ausland zu deportieren. So wurden die in Godthåp befindlichen 95¹⁶ Kinder am 22. November 1945 beispielhaft von einer australischen Delegation begutachtet, der die Kriegskinderkommission alle 9.000¹⁷ im Land vermuteten „Deutschenkinder“ angeboten hatte. Während diese Kinder im Zweiten Weltkrieg der Rechtsprechung des „Reichskommissariats für die besetzten norwegischen Gebiete“ nach die deutsche Staatsbürgerschaft besessen hatten, war dies nach dem Ende der Okkupation und der Rückkehr zur norwegischen Rechtsprechung nicht mehr der Fall. Die norwegische Gesetzgebung sah und sieht heute noch vor, dass die Staatsbürgerschaft mütterlicherseits vererbt wird.¹⁸ Diese Errungenschaft der norwegischen Frauenbewegung von 1924 wurde am 17. August 1945 rückgängig gemacht, um Ehefrauen von deutschen Soldaten und deren Kinder des Landes verweisen zu können, ein Unterfangen, welches bis Oktober 1945 durchgeführt wurde (Borgersrud 2005b: 73). Von ihren Deportationsplänen für uneheliche „Deutschenkinder“ rückte die Kriegskinderkommission erst ab, als die Repräsentantin, Ärztin Else Vogt Thingstad, auf einer Konferenz aller ehemals besetzten Länder zu diesem Thema im September 1945 in der Schweiz bemerkte, dass die anderen Länder ihre Kriegskinder nicht als Problem betrachteten und teilweise sogar mit unverhohlenem Unverständnis auf die norwegische Delegation reagierten. Innerhalb der norwegischen Bevölkerung stießen die Überlegungen einer Deportation in das Ausland, die mit humanistischen Vorwänden begründet wurde, allerdings nicht auf Ablehnung (Weissteiner 2004: 301).

16 Die Zahlen für die im Heim befindlichen Kinder variieren. Furuseth spricht in seiner Jubiläumsausgabe zum 90-jährigen Bestehen des heute wieder als Rehabilitationszentrum genutzten Heimes Godthåp von 95 Kindern (vgl. Furuseth 2015: 6). Kåre Olsen erwähnt in seinem Werk zu „Lebensbornkindern“ die Zahl 125 (Olsen 2004: 319).

17 Auch hier variieren die Angaben. In der Literatur zum Lebensborn wird oft pauschal von ca. 8.000 oder ca. 9.000 Kindern gesprochen.

18 Detaillierte Informationen zu den Verläufen der Staatsbürgerschaftsregelungen Norwegens sind auf der Homepage der nationalen Ausländerbehörde „Utlendingsdirektoratet“ zu finden unter: <https://www.udi.no/ord-og-begreper/norsk-ved-fodsel/#link-534> (9.2.2024).

Da die australische Delegation die Annahme der Kinder ablehnte, entschied sich die Kriegskinderkommission gegen eine Deportation der Kinder. Daraufhin konnten bis auf 28 Kinder bis Juni 1946 alle bis dahin in Godthåp verbliebenen Kinder in Pflegefamilien gegeben werden. Diese übrig gebliebenen 28 Kinder hatte das deutsche Heimpersonal in Kriegszeiten als „geistesschwach“ eingestuft (Furuseth 2015: 6). Ohne diese Diagnose durch erneute Untersuchungen zu bestätigen, verlegte man sie am 1. Juli 1946 in das Emma-Hjorts-Heim für „Geistesschwache“. Hier muss angemerkt werden, dass ein Vertrauen auf die Diagnostik der Besatzer als fahrlässig anzusehen ist, da es naheliegend ist, dass die Lebensbedingungen der Kinder in den Lebensbornheimen nicht förderlich für eine altersgerechte Entwicklung waren. Es kann davon ausgegangen werden, dass ein ständiger Wechsel von Bezugspersonen und Aufenthaltsorten, die ausschließliche Verwendung der deutschen Sprache in den ersten Lebensjahren, Krankheiten wie Diphtherie, Keuchhusten etc. und allgemeine soziale und emotionale Vernachlässigung unter der Ägide von Heimschwestern, die im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie erzogen, zu Entwicklungsverzögerungen bei Kindern geführt haben könnten, die jedoch nicht zwangsläufig mit einer Geistesschwäche gleichzusetzen sind. Dies wurde offenbar von den norwegischen Zuständigen nicht in Betracht gezogen bzw. weiter untersucht.

4. Die „Deutschenmädchen“ in der Nachkriegszeit

Schon während der Besatzung wurden Frauen, die mit Soldaten der Besatzungsmacht einen freundlichen Umgang pflegten bzw. darüber hinaus eine Beziehung eingingen, von ihren Landsleuten mit Verachtung bedacht. Körperliche Angriffe, angespuckt werden und das Abschneiden von Haaren kamen ebenfalls bereits während des Krieges sporadisch vor, wie Anette Warring für Dänemark zeigen konnte. Hier gab es solche Vorfälle während der gesamten Besatzungszeit, mit stärkeren Inzidenzen zu Beginn des Krieges 1940 und in einer Periode 1943, als sich dänische Widerstandskämpfer und Soldaten in der sogenannten „August-Revolution“ gegen die Deutschen auflehnten. Zwischen den Ausbrüchen von Gewalt kam es zu sozialer Isolation bis hin zum Ausschluss aus der eigenen Familie. Manche Lokalbesitzer verweigerten den Frauen die Bedienung (Warring 2005: 38).

Was Warring für Dänemark beschreibt, gilt auch für die Frauen in Norwegen. Hier kam es während der Okkupation zu öffentlichen Beschimpfungen durch die norwegische Bevölkerung, vorzugsweise durch Männer, die sich in ihrem Nationalstolz verletzt sahen. Die Historikerin Monica Waage Johannessen berichtet von einzelnen Fällen, in denen Frauen die Haare abgeschnitten oder der ganze Kopf geschoren wurde. Allerdings, so beschreibt sie, wurden die Frauen in solchen Fällen oft von der deutschen Besatzungsmacht geschützt. So beschreibt sie Fälle, in denen den norwegischen Männern zur Bestrafung ebenfalls die Haare geschoren wurden oder diese für ihre Taten verhaftet wurden (Johannessen 2016: 14).

Mit dem Ende des Krieges und der Befreiung Norwegens fiel dieser Schutz weg. Nun gewann die „Straßenjustiz“ an Dynamik, es kam über das gesamte Landesgebiet zu vermehrten „Scheraktionen“ gegen die als „Deutschenmädchen“ diffamierten Frauen. Insbesondere Frauen, die ihre Beziehung zu einem Soldaten öffentlich gelebt hatten oder ein Kind von einem Deutschen bekommen hatten, waren von solchen Ak-

tionen betroffen (ebd.: 15). Auch wenn die Polizei rasch nach den ersten Vorkommnissen von Gewalt gegen „Deutschenmädchen“ über die Presse verlauten ließ, dass Selbstjustiz inakzeptabel sei, kamen „Scheraktionen“ und körperliche Angriffe bis weit in den Sommer 1945 vor (ebd.). Insbesondere Widerstandskämpfer, die sich in ihren Handlungen gegen die Besatzer am stärksten als Patrioten hervorgetan hatten und in diesem Sinne wahrgenommen werden wollten, waren die Treiber solcher Aktionen, denn in ihren Augen handelte es sich hier um „horizontale Kollaboration“. Laut dem Historiker Keith Lowe steht „horizontale Kollaboration für Schwäche der männlichen Bevölkerung (Lowe 2013: 199). Der britisch-amerikanische Historiker Tony Judt beschreibt diesen Umgang mit den Frauen als einen Weg, mit der kollektiven Machtlosigkeit fertig zu werden (Judt 2005: 45). Den Argumentationen lässt sich gut folgen, denn das Phänomen der „Scheraktionen“ und der Verfolgung von kollaborierenden Frauen war ein europäisches und blieb nicht auf Norwegen beschränkt. Besonders in Frankreich gab es zahlreiche Vorfälle dieser Art (ebd.). Obwohl die Frauen im Umgang mit den Besatzern gegen kein Gesetz verstoßen hatten, wurden sie im Laufe des Jahres 1945 zu Tausenden ohne Rechtsbeistand und vor allem ohne ein vorheriges Gerichtsverfahren zu ihrem eigenen Schutz und zum angeblichen Schutz der Bevölkerung vor Geschlechtskrankheiten in Lagern interniert. Allein für die ersten Wochen nach der Befreiung werden die kurzfristigen Verhaftungen von Frauen durch die Angehörigen der militärischen Widerstandsbewegung von Kåre Olsen mit über 2.500 beziffert (Olsen 2004: 265). Über den Herbst 1945 hinaus kam es zu einer schrittweisen Systematisierung von Inhaftierungen und Internierungen. Die zunächst unter einer sogenannten „Schutz-Verordnung“ stattgefundenen Verhaftungen, die die Frauen vornehmlich vor der Selbstjustiz der Bevölkerung schützen sollten, wurden im Laufe des Sommers erweitert durch das „Gesetz zur Bekämpfung von Geschlechtskrankheiten“ (ebd.: 270). Die großzügige Auslegung dieses Gesetzes ermöglichte es, noch mehr angebliche „Deutschenmädchen“ in Lagern zu internieren – eine Praxis, an der nun auch das Gesundheitsamt beteiligt war. Die Einbeziehung amtlicher Strukturen führte dazu, dass die Verantwortlichen eine bessere Übersicht über die Lagerstrukturen in Norwegen bekamen und letztendlich in Oslo am 1. Oktober 1945 auf der Gefängnisinsel *Hovedøya* ein Internierungslager für „Deutschenmädchen“ eröffnet werden konnte (ebd.: 271). Viele Frauen verloren durch die Verhaftungen ihre Arbeitsstelle und wurden erst nach einer Wartezeit von über einem Jahr wiederingestellt; eine Zeit, die die Frauen in finanzielle Schwierigkeiten und Abhängigkeiten führte (ebd.: 263). Als Rechtfertigung für die Bestrafung der Frauen wurde ein weites Spektrum an Begründungen angegeben. Darunter fielen unter anderem die Unfähigkeit, moralische Entscheidungen zu treffen, geistige Retardierung sowie Promiskuität, Armut und der Versuch, sich aus dieser durch Vorteilmahme an der guten Versorgung durch den Lebensborn zu befreien.

Obwohl die Behandlung der Frauen und Kinder in den Nachkriegsjahren für andere europäische Länder zwar Parallelen aufweisen, nimmt Norwegen von Ausmaß und Dauer sowohl der physischen Angriffe und Internierungen als auch hinsichtlich sozialpolitischer Maßnahmen eine Sonderstellung ein. Dass auch die Kinder der „Deutschenmädchen“ davon betroffen waren und langfristig darunter litten, konnten Ingvill Mochmann und Stein Ugelvik Larsen in ihrer vergleichenden Studie zu Wehrmachtskindern zeigen (Mochmann/Larsen 2008). Die Kinder wurden aufgrund ihres angeborenen Stigmas, ein Kind des Feindes zu sein, gemobbt, ausgegrenzt, misshandelt und von staatlichen Einrichtungen wie Pakete quer durch Europa geschoben und somit immer

wieder aufs Neue enturzelt und ihrer Identität beraubt (Lilienthal 2003: 249). Im Laufe des Krieges waren insgesamt 275 norwegische Kinder oftmals mit unzureichender Zustimmung der Mütter nach Deutschland verbracht worden, um dort entweder in Pflegefamilien oder zu ihren deutschen Großeltern gegeben zu werden. Viele davon wurden nach Ende des Krieges vom norwegischen Roten Kreuz wieder nach Norwegen geholt, auch wenn sie bei Großeltern väterlicherseits lebten. Wie aus Listen hervorgeht, die dem norwegischen Roten Kreuz 1947 vorlagen, waren ca. 240 dieser Kinder im Lebensbornkinderheim „Sonnenwiese“ in Kohren-Sahlis bei Leipzig untergebracht, weitere 30 bis 33 Kinder im Heim „Friesland“ bei Bremen (Borgersrud 2005: 207). Das Heim „Sonnenwiese“ galt als Zwischenstation für „eindeutschungsfähige“ Kinder aus dem Ausland (Hahn/Lilienthal 1992: 348).

Nach dem Krieg ging somit die Definitionsmacht darüber, wer die Kinder waren, von den Nationalsozialisten über zu den Norweger*innen. Ihr Ansehen wechselte von „rassischer Elite“ hin zum „Feind“, der eine Gefahr für die Nation und ein Problem für die Gesellschaft darstellte. Befürchtet wurde auch eine Weitergabe „minderwertiger Gene“ durch den deutschen Vater und die in den Augen der Bevölkerung minderbemittelte Norwegerin und eine Belastung der Gesellschaft und der Staatskassen durch die Pflege der zukünftig zu erwartenden Alkoholiker, psychisch Kranken, Geistesgestörten, Prostituierten und Kriminellen, wie Kjersti Ericsson und Eva Simonsen herausgearbeitet haben (Ericsson/Simonsen 2005: 28). Die Forscherinnen beziehen sich hier auf die Gutachten des Psychiaters Ørnulf Ødegård, der den mentalen Gesundheitszustand und die geistigen Kapazitäten der „Deutschenmädchen“ und deren Kinder für die Kriegskinderkommission untersuchen sollte. Dieser kam zu einem vernichtenden Urteil und bezeichnete überdurchschnittlich viele von ihnen als minderbegabt, einige als „asoziale Psychopathen“ (Olsen 1999: 159).

Eine weitere Untersuchung durch die Psychiaterin Augusta Rasmussen von 1947, die sie an 310 auf der Hovedøya in Oslo internierten „Deutschenmädchen“ durchgeführt hatte, kam zu ähnlichen Ergebnissen (Hem/Børdahl 2018). Hier zeigt sich, dass auch in Norwegen die vornehmlich vom 1860 geborenen Biologen Jon Alfred Mjøen propagierte „Rassenlehre“ nach dem Zweiten Weltkrieg in den Köpfen nachwirkte (Mjøen 1932). Folgenreich und bedeutsam für die Kinder war der Ausschluss aus der Gemeinschaft und somit die Negierung, ein Teil der norwegischen Nation zu sein, wodurch sie folglich auch keinen Anspruch darauf hatten, ein Teil des kollektiven Gedächtnisses zu sein. Die früh erfahrene Gewalt und der subjektiv unerklärliche Ausschluss aus der Gemeinschaft führten zu schmerzhaften Gefühlen des „Andersseins“ (Kleinau/Mochmann 2016: 17). Eine spätere Möglichkeit, ihre Erfahrungen zu verarbeiten, war für viele Betroffene der Zusammenschluss mit Menschen, die gleiches erlebt hatten.

Eine Änderung des norwegischen Adoptionsgesetzes von 1986, welches den Kindern mehr Rechte in Bezug auf die Preisgabe von Informationen zu ihrer Herkunft gab, verschaffte der persönlichen Aufarbeitung der Lebensbornkinder einen erheblichen Schub. So kam es 1986 zur Gründung des Kriegskinderverband Norwegens, des NKBF (Norges krigsbarnforbund), durch den selbst betroffenen Per Arne Löhr Meek. 1991 folgte die Gründung der „Aksjon Lebensborn“, einer Folgevereinigung des NKBF, die ebenfalls von Meek initiiert wurde. Diese ging 1999 im „Krigsbarnforbund Lebensborn“ auf. Die Vereine unterschieden sich in ihren Zielsetzungen. Der NKFB sah es als

seine Aufgabe an, „die Interessen der Kriegskinder wahrzunehmen, Aufklärungstätigkeit zu betreiben und den Mitgliedern, die nach ihren Angehörigen suchen, mit Rat und Unterstützung zur Seite zu stehen“ (Weissensteiner 2001: 388). Der spätere Kriegskinderverband Lebensborn hatte hingegen zusätzlich das etwas abstraktere Ziel, „gegen die ‚Germanophobie‘ und die Verachtung alles Deutschen anzukämpfen“ (ebd.: 393). Später ging es jedoch primär darum, den Lebensbornkindern zu Entschädigungszahlungen zu verhelfen, ein Unterfangen, welches den Verband 2007 sogar bis zum europäischen Gerichtshof für Menschenrechte nach Straßburg führte, wo 15 Kriegskinder persönlich anreisten, um den norwegischen Staat im Namen von weiteren 142 Lebensbornkindern zu verklagen (Bangsund/Boor 2014: 16). Einar Bangsund, selbst als Kind beim Lebensborn mit der Nummer 4728 registriert, begann Ende der 1990er Jahre, seine Vergangenheit aufzuarbeiten. Der ausgebildete Fotograf reiste durch Deutschland und Norwegen und portraitierte – zunächst noch ohne konkretes Vorhaben – andere Lebensbornkinder. Die Fotos wurden 2001 mit Hilfe der Willy-Brandt-Stiftung im Berliner Rathaus ausgestellt. Im Jahr darauf konnte man sie auch in Tromsø, Norwegen, betrachten, wo sie im Kulturhaus ausgestellt wurden. In der Berliner Ausstellung stieß die niederländische Kulturschaffende Julia de Boor auf die Fotos und entwickelte lyrische Texte dazu. Daraus entstand das gemeinschaftliche Buchprojekt *Nahaufnahme*. Es erschien 2014 in Deutschland und 2016 auch in Norwegen – herausgegeben vom Verband norwegischer Kriegskinder. Kontakte mit mehreren norwegischen Verlagen hatten zu keiner Einigung geführt, sodass der Verband mit staatlicher Unterstützung das Projekt an sich nahm. In diesem Buch kommt auch der 1942 geborene Bjørn Lengfelder zu Wort. Er beschreibt detailliert die schlechte Behandlung der Kriegskinder nach dem Krieg, sowohl durch staatliche Institutionen wie auch durch Mitbürger*innen. Er rekapituliert den langen Weg, den viele von ihnen gehen mussten, um Entschädigungszahlungen für die erfahrenen psychischen und physischen Misshandlungen zu erhalten (ebd.). Wieso sich gerade auf diese Bevölkerungsgruppe der Groll entlud, kann vielleicht durch einen ein Blick auf das nationale Gedächtnis erklärt werden.

5. Der Krieg im nationalen Gedächtnis

Der Okkupationszeit kam nach 1945 in Norwegen eine identitätsstiftende und sozial integrative Bedeutung zu (Bauerkämper 2012: 334). Die Ethnologin Anne Eriksen geht sogar so weit, den Widerstand der norwegischen Bevölkerung – der sogenannten Heimatfront – als „Schöpfungsmythos des modernen Norwegens“ zu bezeichnen (Eriksen 1995: 163). Die dominante Vorstellung war hierbei die einer homogenen Gesellschaft, die, durch den äußeren Feind zusammengeschweißt, Einigkeit im gemeinsamen Kampf fand (Lenz 2007: 43). Dabei wurde auch der nicht-militärische Widerstand, also der sogenannte „holdningskamp“ (Haltungskampf)¹⁹, als dem militärischen Widerstand gleichwertig eingestuft, wodurch der Kreis der guten Norweger erweitert und das Bild einer homogenen, moralisch gefestigten Gesellschaft forciert werden konnte. Dazugechnet wurde die im Zweiten Weltkrieg praktizierte sogenannte „Eisfront“, also die konsequente Ablehnung und Nicht-Beachtung der deutschen Okkupationskräfte

¹⁹ Der Begriff *Haltungskampf* bezeichnet die Vorstellung der norwegischen Bevölkerung, dass auch ein Verweigern der Kollaboration eine Art des Widerstandes und somit des Kampfes für ein gemeinsames Ziel war.

(Drolshagen 1998: 81). Dies bildete eine wirkungsmächtige Grundlage für das kollektive Gedächtnis nach 1945, das zugleich diejenigen kategorisch ausschloss, die sich während der Okkupationszeit „unnorwegisch“ verhalten hatten, insbesondere die Frauen, die ein Verhältnis zu einem deutschen Soldaten eingegangen waren und somit die „Eisfront“ geschwächt hatten, sowie deren Kinder (Lenz 2007: 43). Der somit insinuierte kollektive Widerstand ist, mit den Worten des Historikers Arnd Bauerkämper, eine nach 1945 erschaffene, „erinnerungspolitische Konstruktion“ (Bauerkämper 2012: 333). Diese simplifizierte Basisnarration benötigte eine Kontrastfolie, denn „in einer Erinnerungskultur, die vom Bild der im Widerstand geeinten Nation geprägt ist, stellt das Feindbild, die Repräsentation der ‚Anderen‘, einen zentralen Bestandteil dar“ (Lenz 2007: 53). Der Feind war zunächst einmal „der Deutsche“. Aber im Interesse einer kohärenten Erzählung wurden alle diejenigen, die mit dem Feind assoziiert waren, sei es durch ein Verhältnis oder durch ihre Geburt, dem Feind zugerechnet (ebd.: 54 f.). Diese Form der Selbstversicherung durch Abgrenzung war für den Aufbau von funktionierenden Nachkriegsgesellschaften laut Clemens Maier, der die Erinnerungspolitik der norwegischen und dänischen Nachkriegszeit in seiner Dissertation eingehend untersucht hat, essenziell (Maier 2007: 2 f.). Die gleiche Funktion kam nach Ende der Besatzung der Bestrafung der Landesverräter und Landesverräterinnen zu, denjenigen, die sich dem Feind angeschlossen hatten und durch kollaborative Teilhabe am faschistischen Quisling-Regime dem eigenen Volk in den Rücken gefallen waren. Der norwegische Historiker Odd-Bjørn Fure hat dieses Phänomen darauf zurückgeführt, dass speziell in der Form des patriotischen Gedächtnisses die an die Erinnerung angelegten moralischen Parameter oft verzerrt wirken (Fure 2014: 43). Anette Warring kommt in ihrer Dissertation zu den dänischen „Deutschenmädchen“ zum gleichen Schluss, wenn sie schreibt: „After the war the exclusion of those who had fraternized with the enemy was an integral part of the formation of the national-patriotic interpretations of the occupation period.“ (Warring 2005: 35).

Nach der Phase der Bestrafungen und Internierungen war es den Frauen und Kindern nicht möglich, über das Geschehene zu sprechen, zum einen aus Scham, zum anderen, weil sich die restliche Bevölkerung keiner Schuld bewusst war. Die als Landesverräterinnen abgestempelten Frauen wurden mit einem konsequenten Schweigen belegt, welches sie an die nächste und übernächste Generation weitergaben. Ein Schweigen, welches auf Traumata beruht, befördert insofern eine unbewusste Form der Weitergabe, als das Vergessen Teil des kollektiven Gedächtnisses ist (Assmann 2016: 48). Aleida Assmann hat den Vorgang der Stabilisierung durch Schweigen bzw. Tabuisierung, der hier als Form der Bestrafung einzuordnen ist, einer sozialen Verabredung gleichgesetzt, die es Mitgliedern einer Gruppe möglich machen soll, wieder zusammenzuleben. (ebd.: 22). Eine Aufarbeitung dieser Zeit konnte erst im Zuge des Generationenwechsels beginnen, der europaweit parallel verlief, erst allmählich konnten die Schicksale der Frauen und Kinder Eingang in die öffentliche Erinnerungskultur der Nation finden. Wo es in den 1970er und 80er Jahren noch darum ging, die Existenz der „Deutschenmädchen“ und der „Lebensbornkinder“ zu benennen und ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass es diese als Teil der eigenen Vergangenheit gibt, setzte beginnend mit den 1990er Jahren und bis heute anhaltend eine Trendumkehr in der Erinnerungskultur ein. Diese Trendumkehr bezeichnet die österreichische Historikerin Heidemarie Uhl als einen Wandel „von den Opfer-Mythen zum Schuldgedächtnis“ (Uhl

2008: 10). Aleida Assmann spricht von der „Politik der Reue“ als neuem transnationalen Gedächtnisrahmen (Assmann 2016: 48). Dieser Wandel, der auch in Norwegen stattfand, machte es den „Lebensbornkindern“ möglich, durch eine öffentlichkeitswirksame Aufarbeitung ihrer Schicksale Teil der Erinnerungskultur zu werden und gab dem norwegischen Staat bzw. der Mehrheitsgesellschaft die Möglichkeit, die eigene Schuld öffentlich zu bekennen und die Perspektive der Opfer in das nationale Narrativ zu integrieren.

6. Aufarbeitung und Erinnerung

Das Aufbrechen der Tabuisierung geschah in erster Linie literarisch. So bezeichnet Susanne Maerz den Roman *Huset med den blinde glassveranda*²⁰ von Herbjørg Wassmo aus dem Jahr 1981 als „Tabubrecher“ (Maerz 2014: 258) und stellte fest, das Schweigen um die Kriegskinder sei gebrochen (ebd.). Dass das Buch bereits ein Jahr nach Erstveröffentlichung in der sechsten Auflage erschien, belegt das große Interesse an dem bis dahin tabuisierten Thema. Literatur ist jedoch, wie andere semiotische Formen der Erinnerungskultur, immer abhängig von ihrer Rezeption und vom Kontext, in dem sie gelesen wird (Erl 2017: 168). Die Dynamik des kulturellen Gedächtnisses beruht nach Aleida Assmann „auf dem Austausch zwischen den beiden Institutionen Kanon und Archiv“ (Assmann 2016: 41). Literarische Texte mit unterschiedlichen Themen werden durch diesen Austausch immer wieder neu zum Leben erweckt und in verschiedenen erinnerungskulturellen Kontexten mit neuer oder anderer Perspektive rezipiert. Betrachtet man, welche Themen immer wiederkehren und immer wieder neu verhandelt werden, lassen sich Rückschlüsse auf das kulturelle Gedächtnis einer Gesellschaft ziehen (Erl 2017: 183). Über Romane und Biographien finden erinnerungskulturelle Verhandlungen statt, die vormals tabuisierte Themen in den Diskurs holen können. Je nach Bedürfnis der erinnernden Gesellschaft zirkuliert das Thema dann im kulturellen Gedächtnis und kann durch die vorhergehende Erprobung des Themas in der Fiktion in einem nächsten Schritt vom Journalismus aufgegriffen werden. Das Fiktive erfüllt hier eine entlastende Funktion, denn „Literatur kann unter den Bedingungen einer relativen Unverbindlichkeit und Wirklichkeitsentlastung Vergangenheitsdarstellungen erproben, deren gesellschaftliche und politische Relevanz im journalistischen Bereich benannt wird“ (Prinz 2004: 193).

Als Indiz für das veränderte kollektive Gedächtnis kann der Roman *Halvbroren*²¹ (Christensen 2001) betrachtet werden, in dem der Autor den Protagonisten implizit als „Deutschenkind“ und seine Mutter als „Deutschenmädchen“ darstellt. Dies gelingt ihm im Unterschied zu Wassmos Roman, da die Schicksale der Frauen und Kinder zu diesem Zeitpunkt bereits so bekannt sind, dass Christensen diesen Teil der norwegischen Vergangenheit als gegeben voraussetzen kann (Maerz 2014: 265).

Wenige Jahre nach Christensen veröffentlichte der Schriftsteller Edvard Hoem seinen Roman *Mors og fars historie*²². Er erzählt darin die Geschichte seiner norwegischen Mutter, die 1945 von einem deutschen Soldaten schwanger wurde, und seinem norwegischen Vater, der die Mutter trotz allem heiratet (Hoem 2005). Auch im Kontext

20 Das Buch erschien 2012 auf Deutsch unter dem Titel *Deutschenkind*.

21 Das Buch erschien 2003 auf Deutsch unter dem Titel *Der Halbbruder*.

22 Das Buch erschien 2007 in Deutschland unter dem Titel *Die Geschichte von Mutter und Vater* in Übersetzung von Ebba Drolshagen.

der Trivilliteratur wurde das Thema in den folgenden Jahren verarbeitet und bildete immer wieder den historischen Hintergrund für Kriminalgeschichten. So erschien 2007 der Roman *Tyskungen* der schwedischen Krimiautorin Camilla Läckberg.²³ 2012 erschien der Roman *Svik* von Trude Teige (Teige 2012), drei Jahre später ein weiterer Roman, der sich mit dem Schweigen und der Verdrängung der Kriegsvorgänge innerhalb einer Familie beschäftigt, die letztendlich von der in der Gegenwart lebenden Enkelin aufgedeckt wird (Teige 2015).

Der journalistische Bereich war nach Romanen das erste Medium, welches den „Lebensbornkindern“ und „Deutschenmädchen“ in der Öffentlichkeit ein Gesicht zu ihrer Stimme verlieh. Über eine Radioreportage gelangte das in der Literatur schon länger zirkulierende Thema in die Debatten der norwegischen Öffentlichkeit. In der Folge erschienen zahlreiche Fernsehreportagen des Fernsehsenders NRK²⁴, in denen ehemalige Norwegerinnen auf der Suche nach ihren vermissten Vätern begleitet wurden. Bis heute entstehen immer wieder Filme und Reportagen zum Themenkomplex Lebensborn und „Deutschenmädchen“. So versucht beispielsweise die norwegische Journalistin Lena-Christin Kalle seit zehn Jahren den Film *De rettsløse* (Die Rechtlosen) zu produzieren, scheitert aber bisher an den strengen Sperrfristen des Reicharchivs in Oslo.²⁵ Eines der ersten „Lebensbornkinder“, welches an die Öffentlichkeit ging und bis heute noch sehr präsent in den Medien ist, ist Tove Laila Strand. Neben Auftritten in dem 2019 erschienenen Dokumentarfilm *De uønskede*²⁶ (Die Unerwünschten) und einer Dokumentation für den Fernsehsender NRK gibt sie Interviews in Zeitschriften und Zeitungen, zuletzt im April 2022 im *A-Magasinet*, der Hochglanzbeilage der Tageszeitung *Aftenposten* (Aarnes/Lyngstad Slottemo 2022). Diese Reportage erschien zwei Monate nach dem Einmarsch russischer Truppen in die Ukraine am 24. Februar 2022 und bezieht sich explizit auf die Möglichkeit, dass durch den Krieg wieder Kriegskinder geboren werden können. Es lässt sich feststellen, dass der Rückgriff auf Ähnliches aus dem eigenen Gedächtnis oft eine Welle von Berichterstattungen auslöst, die dann abebbt, bis das nächste Ereignis wieder einen Rückgriff provoziert. Im Jahre 2019 gab es auch in Bezug auf den Bürgerkrieg in Syrien ähnliche Bezugnahmen, als sich Politiker*innen in Norwegen dafür aussprachen, Kinder von norwegischen Frauen und IS-Soldaten nur zusammen mit ihren Müttern zurück nach Norwegen zu holen, um Schicksale wie die der „Deutschenkinder“ zu vermeiden (Abc Nyheter: 2019)

Die angesprochenen Belange werden nicht nur öffentlich, sondern vor allem als Teil des Familiengedächtnisses der Norweger*innen verhandelt. Die Traumatisierung der Frauen bedingte eine Verlagerung der tabuisierten Vergangenheit von der öffentlichen in die familiäre Sphäre. Dies führte dazu, dass viele Kinder die Identität ihres Vaters nie erfuhren. Oft wurden Fotos, Briefe und Erinnerungsstücke an ihn von den Müttern vernichtet, die so versuchten, der Scham zu entkommen. Fragen über die Herkunft der Kinder blieben von den Müttern sogar noch auf dem Sterbebett unbeantwortet (Aarnes

23 Das Buch erschien 2008 unter dem Titel *Tyskerungen* in Norwegen (Läckberg 2008).

24 Vgl. <https://tv.nrk.no/program/DSTE41005017> (9.2.2024).

25 *De rettsløse*. Regie: Lena-Christin Kalle. Produzent: Elisabeth Kleppe. (N): Aldeles AS. Länge: 55/70 Minuten, vgl. <https://www.aldeles.no/unforgivable> (9.2.2024).

26 *De uønskede*. Regie: Deerahj Akolkar (N): UpNorth Film 2012. Länge 64 Minuten, vgl. <https://film-bib.no/perma/d9240a599d52ff9ce0851aee86be71b5> (9.2.2024).

2019: 131). Die Geschichte ihrer Mütter wurde ein innerfamiliäres Tabu und das Schweigen wurde von einer Generation an die Nächste weitergegeben (ebd.).

Die Historikerin Claudia Lenz konnte 2007 in ihrer Mikrostudie zur vergleichenden Tradierungsforschung zeigen, dass der von ihr untersuchte Erinnerungsbereich Zweiter Weltkrieg in Norwegen bis heute eine Quelle für bestimmte Deutungsmuster ist. Unter anderem wird immer noch die „geschlechterspezifische Ordnung der Basiserzählung“ in den Haltungen der einzelnen Interviewten widerspiegelt (Lenz 2007: 47). Das heißt, Männern wurde eine tragende Rolle im aktiven und militärischen Widerstand zugeschrieben, Frauen hielten die Stellung auf den Höfen.

Zu ähnlichen Ergebnissen kommt Harald Welzer im Projekt „Tradierung von Geschichtsbewusstsein“. Die Studie zeigt, dass innerfamiliär tradiertes Wissen nicht mit pädagogisch vermitteltem Wissen übereinstimmen muss und beide Wissensformen sogar zueinander in Widerspruch stehen können (Welzer/Tschuggnall 2002). Dieser Umstand verdeutlicht, warum heute noch trotz Aufbrechen des Tabus rund um die „Deutschenmädchen“ und „Deutschenkinder“ viele Personen Schwierigkeiten haben, sich öffentlich dazu zu bekennen, einen deutschen Vater zu haben oder in einem Lebensbornheim gelebt zu haben. Die Konsenserzählung verändert sich zwar öffentlich; in den Familiengedächtnissen leben die stereotypen Rollenvorstellungen jedoch weiter und werden trotz allem von der öffentlichen Meinung beeinflusst. Als Erklärung für die starke Ambivalenz, die so entsteht, vermutet Lenz, dass die Sichtweise auf „die Deutschen“ innerhalb des Familiengedächtnisses sich oft auf „den Deutschen“ als Individuum bezieht und macht dies am Beispiel des Familienalbums fest. An konkreten Personen, die zwar der feindlichen Besatzungsmacht angehörten, aber an sich, wie sie schreibt, von den Besitzenden der Alben als „ganz nette Jungs“ erlebt und entsprechend bezeichnet wurden (Lenz 2007: 55), dominiert die erlebte Menschlichkeit des Feindes. Dies hat es möglich gemacht, die Scham über das Eingehen einer Liebesbeziehung mit dem Feind zumindest für die späteren Generationen ein stückweit abzulegen, „da ja alle nur Menschen waren“ (ebd.: 58). Trotzdem resümiert sie, dass sie zum Zeitpunkt der Entstehung der Studie für das Familiengedächtnis „mit den Deutschenmädchen und ihren Kindern [...] das Feld der blinden Flecken oder auch Leerstellen innerhalb der norwegischen Basiserzählung [...]“ betreten hat (ebd.: 62). Zugleich aber vermag sie einen Wandel im Deutschenbild weg vom Feindbild hin zum „menschlichen Soldaten“ zu erkennen (ebd.: 59). Dies stellt Claudia Lenz in ihrem Beitrag zum norwegischen Wehrmachtssymbol im Zusammenhang mit der Eröffnung der Wehrmachtssausstellung 1995 fest, wenn sie schreibt, dass die Vereinbarkeit von den Verbrechen der Wehrmacht mit dem Bild des „ganz normalen Menschen notwendig [war], um nachträglich die Widersprüchlichkeit der Besatzererfahrungen in ein handhabbares Muster kollektiver Erinnerung zu integrieren“ (Lenz 2000: 264). Oft wird Erinnerung dann über die Erzählungen der verschiedenen Generationen hindurch wie durch einen Filter geformt, um sie so aushaltbar zu machen.²⁷ Diese Funde wurden in den darauffolgenden Jahren immer wieder intensiv öffentlich ausgehandelt, wie im Folgenden anhand von Museumsausstellungen und dem Videogame *My Child Lebensborn* gezeigt werden kann.

²⁷ Auch hier decken sich die Beobachtungen mit den Ergebnissen der Studie von Harald Welzer zu Nachfahren von NS-Tätern (Welzer/Tschuggnall 2002; Welzer: 2001).

7. „Deutschenmädchen“ im Museum

Die von Oktober 2013 bis April 2014 im Osloer Bymuseum gezeigte Ausstellung „Forelsket og foraktet. Norske kvinner – tyske soldater“ (Verliebt und verachtet. Norwegische Frauen – deutsche Soldaten) (Unosen 2013)²⁸ legt schon mit dem Titel eine ganz andere Perspektive auf das Thema „Deutschenmädchen“ und Kriegskinder, ein Indiz für die immer fester werdende Verankerung der „Deutschenmädchen“ als Opfer der eigenen Landsleute im kollektiven Gedächtnis. Primär geht es darum, dass die Frauen verliebt waren, nicht dass sie kollaboriert haben. Hier wird also die aktuelle Betrachtungsweise auf die Frauen und Kinder aufgegriffen und neuere Forschung berücksichtigt, die vor allem gezeigt hat, dass für diese Frauen ihre Behandlung in der Nachkriegszeit für ihr weiteres Leben signifikante Nachteile bedeutete. Diese reichen von durchschnittlich kürzerer Lebenserwartung über schlechtere Bildungschancen, niedrigeren Abschlüssen, geringeren Einkommen und höherer Arbeitslosigkeit bis hin zu einer erhöhten Selbstmordrate (Ellingsen 2001).

Ausgangslage für die Entscheidung, eine Ausstellung über das Thema zu konzipieren, war laut Kuratorin ein Leserbrief, abgedruckt in einer norwegischen Tageszeitung, in dem eine junge Frau wissen wollte, wieso sie von „Deutschenmädchen“ und Kriegskindern und dem schlechten Umgang mit ihnen in der Schule nichts gelernt hatte (Morley 2019: 28). Die Ausstellung ist in sieben Segmente unterteilt und bietet unter anderem den Besucher*innen – das Zielpublikum sind Jugendliche und junge Erwachsene – die Möglichkeit zur Interaktion. Der erste Teil der Ausstellung zeigt viele Fotos von Paaren und glücklich wirkenden Frauen und Männern, viele offensichtlich sehr verliebt. Ein Segment fragt danach, wer die „Deutschenmädchen“ eigentlich waren. Das Dritte Segment „Straff som fortjent?“ (verdiente Strafe?) ist als Frage konzipiert und zieht somit die jahrelang in der Mehrheitsbevölkerung als Fakt angesehene Schuld der Frauen an ihrem Schicksal in Zweifel. Dagegen wird nun das Menschliche hervorgehoben. Es sind Bilder, die den Betrachter*innen vor Augen führen, dass es sich hier um Menschen mit Gefühlen handelt, was den Besucher*innen eine Identifikation mit diesen Personen möglich macht. Der zweite Teil wirkt daraufhin besonders schockierend, wenn Frauen mit kahlrasiertem Kopf durch Menschenansammlungen geführt und zur Schau gestellt werden. Die Gesichter der Frauen wirken gequält, sie blicken beschämt zu Boden. Eine Frau wird von einem Mann gewaltsam dazu gezwungen, in die Kamera zu blicken. Ein weiteres Foto (vgl. Abbildung 2) zeigt, wie die Frauen mit dem Gesicht zur Wand in einer Reihe aufgestellt werden – ein Bild, welches sofort starke Assoziationen zu Hinrichtungen weckt, aber auch mit Scham verbunden ist, beispielsweise in Verbindung mit der Bestrafung von Kindern, von denen verlangt wird, sich in eine Ecke zu stellen, wenn sie etwas Unangemessenes getan haben. Dies stellt eine Erniedrigung von Frauen dar, indem diese auf die Stufe eines Kindes gestellt werden, um vom paternalistischen Staat bzw. vom Mann, der sich so über sie stellt, bestraft und gedemütigt

28 Die Ausstellung ist danach als Wanderausstellung 2017 nach Eidsvoll bygdetun und 2018 in das Grinimuseum gewandert, vgl. <https://mia.no/eidsvoll/forelsket> (9.2.2024). Daraufhin war sie 2019 bis 2020 im Randsfjord Museet zu sehen, vgl. <https://randsfjordmuseet.no/land-museum/utstillinger/forelsket-og-foraktet-norske-kvinner-tyske-soldater> (9.2.2024), woraufhin sie 2020 im Sør-Troms Muesum, vgl. https://www.youtube.com/watch?v=53P5r0w_O0A (9.2.2024), und vom 1.3.2021 bis zum 23.9.2022 im Sunnhordaland Museum gezeigt wurde, vgl. <https://digitalmuseum.no/021109527831/forelsket-og-foraktet> (9.2.2024).

zu werden. Es steht die große Frage im Raum, ob die vorher gesehenen Bilder – Momentaufnahmen junger und offenbar verliebter Paare – eine solche Behandlung wirklich rechtfertigen. Die Ausstellung gibt den Besucher*innen zudem die Möglichkeit, in einen Spiegel zu schauen und sich die Frage zu stellen, ob es einem nicht selbst hätte passieren können sich zu verlieben oder nach Kriegsende an diesen Frauen zur Täterin bzw. zum Täter zu werden. Dies mit dem Ziel, die Betrachter*innen mit ihren eigenen Haltungen zu Moral, Rache, Vorurteilen und Verrat zu konfrontieren (Herresthal/Lützow-Holm 2015: 21). Die Ausstellung arbeitet die gesamte Geschichte der „Deutschenmädchen“ auf, von den Beziehungen zu den deutschen Soldaten über die Lebensborneinrichtungen und die Verfolgung und Internierung bis hin zur Darstellung der Frauen in den Nachkriegsmedien und der bis heute erschienenen Literatur zum Thema. Durch die Erwähnung des Lebensborn e.V. und die Verwendung von Kinderwagen als Ausstellungsstücken denken die Kuratorinnen die „Lebensbornkinder“ in dieser Ausstellung mit und repräsentieren somit auch ihr Schicksal, auch wenn der Fokus auf den Frauen liegt. Auch der Umgang mit dem Thema im Familiengedächtnis wird thematisiert. Hier berichtet eine 38-jährige Frau, die anonym bleibt, dass ihre Großmutter 1941 im Grand Hotel in Oslo einen deutschen Soldaten heiratete und innerhalb von vier Jahren drei Kinder mit ihm bekam. Bei Kriegsende verließ der Soldat die Familie, und der Kontakt brach ab, bis er in den 1960er Jahren wieder zustande kam und die Kinder ihren Vater zum ersten Mal in Deutschland traf. Für die Enkelin ist dieses Kapitel ihrer Familiengeschichte ein dunkles und mit Trauer behaftetes; sie berichtet, dass das Schweigen darüber eine goldene Regel in der Familie darstellte. Abschließend stellt sie die Frage, warum man über sowas nicht einfach habe reden können (Morley 2019: 28). An solchen Schnittstellen des Familiengedächtnisses wird deutlich, welcher Wandel von Generation zu Generation stattgefunden hat. Aber auch, dass das Schweigen und die Scham trotz des Wandels noch immer Bestand haben, was sich mit den Ergebnissen aus der Mikrostudie von Claudia Lenz deckt. Laut den Kuratorinnen und Museumspädagoginnen Herrestahl und Lützow-Holm zielt die Ausstellung auch darauf ab, einen Bezug zum Leben der heutigen Jugendlichen herzustellen. Die Vorurteile, das Mobbing und die Beschämung, die den „Deutschenmädchen“ während und vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg widerfahren sind, lassen sich, so ihre Einschätzung, auf Situationen übertragen, denen junge Erwachsene heute in sozialen Medien ausgesetzt sind (Herresthal/Lützow-Holm 2015: 20).

2015 zeigte das Egge Museum in Steinkjer eine Ausstellung über Kriegskinder, die sich auf sieben Einzelschicksale bezieht und deren Geschichten, auf eine lokale Ebene heruntergebrochen, erzählt werden. Die Ausstellung entstand im Rahmen einiger Veranstaltungen zu den Gedenkjahren des Beginns der Okkupation 1940 und der Befreiung 1945.²⁹ Eine weitere Ausstellung zeigte das Norsk Luftfartsmuseum vom 8. Mai 2019 bis zum 1. September 2019 in Bodø. Beide Termine bilden gängige Erinnerungsorte im

²⁹ Vgl. <https://eggemuseum.no/hendelse/kulturforedrag-og-utstillingsapning-krigsbarn-norsk-mor-tysk-far/> (8.2.2024).



Abbildung 1: Internierung von „Deutschenmädchen“ im Mai 1945 auf dem Schulhof der öffentlichen Schule in Eikelund (Foto: Finn Gulbrandsen/Fylkesarkivet i Vestland)

Nachkriegseuropa. Der Titel der Ausstellung „I seng med fienden?“ („Im Bett mit dem Feind?“) ist auf den ersten Blick negativer konnotiert als die Ausstellung im Osloer Stadtmuseum, ein Umstand, der noch verstärkt wird, wenn in Betracht gezogen wird, dass die Ausstellung nicht nur die „Deutschenmädchen“ thematisiert, sondern auch die Rolle wirtschaftlicher Kollaborateure neu beleuchtet und zu den Frauen, die eine Beziehung zu einem Soldaten eingegangen sind, in Relation setzt. Dies regt eine Betrachtungsweise an, die neuerdings davon ausgeht, dass auch Firmenbesitzer und Industrielle mit dem Feind „ins Bett gegangen“ sind. Das unmoralische Verhalten der „Deutschenmädchen“ wird als negative Metapher auf einen weiteren Teil der Gesellschaft angewendet.

Der Begleittext zur Ausstellung lässt jedoch erahnen, dass dieser Eindruck unbeabsichtigt ist, wenn es heißt: „Lerne die ‚Deutschenmädchen‘ kennen, die dafür bestraft wurden zu lieben, und lerne Menschen kennen, die versuchten an der Kriegsindustrie zu verdienen. Wer von ihnen blieb mit einer lebenslangen Strafe zurück?“³⁰ Der Fokus verschiebt sich dadurch von der Tat auf die Konsequenzen, die dazu noch ins Verhältnis gesetzt werden, mit dem Ergebnis, dass die Frauen für ihr Verhalten unverhältnismäßig hart bzw. die wirtschaftlichen Kollaborateure unverhältnismäßig milde bestraft wurden. Die Ausstellung präsentiert zudem einen Film, der die Entschuldigung³¹ der damaligen Staatsministerin Erna Solberg, an die „Deutschenmädchen“ gerichtet, zeigt, und unterstreicht damit die Kernaussage der Ausstellung, nämlich dass das sanktionierende Verhalten den Frauen gegenüber falsch war (Herresthal/Lützow-Holm 2015: 20).

30 Vgl. <https://www.luftfartsmuseum.no/aktivitetskalender/i-seng-med-fienden> (9.2.2024). Übersetzung durch die Verfasserin dieses Aufsatzes.

31 Die Entschuldigung erfolgte auf Basis einer Untersuchung durch eine Forschungsgruppe am Zentrum für Studien über den Holocaust und Minderheiten (HL-Senteret. Senter for studier av Holocaust og livsnyminoriteter).



Abbildung 2: Internierung von „Deutschenmädchen“ im Mai 1945 auf dem Schulhof der öffentlichen Schule in Eikelund (Foto: Finn Gulbrandsen / Fylkesarkivet i Vestland)



Abbildung 3: zwei verhaftete Frauen in Fredrikstad 1945, die in die Polizeiwache geführt werden (Foto: unbekannt / Østfoldmuseene – Billedarkivet)

8. „Lebensbornkinder“ im Videogame

Im Fahrwasser dieser staatsministeriellen Entschuldigung erschien am symbolträchtigen Datum 8. Mai, dem „Befreiungstag“ (Siebenreicher 2020), zum Themenkomplex Lebensborn 2019 das Videogame *My Child Lebensborn* in Norwegen. Spieler*innen schlüpfen darin in die Rolle eines Erwachsenen im Norwegen der 1950er Jahre. Aufgabe ist es, ein Pflegekind (wahlweise Mädchen oder Junge) zu betreuen, welches in einem Lebensbornheim geboren wurde und einen deutschen Soldaten zum Vater hat. Im Verlauf des Spiels trifft das Kind auf Mobbing, Misshandlung und Ablehnung durch eigene Familienangehörige und Mitschüler*innen, während gleichzeitig die Geschichte rund um den Krieg, die Besatzung, den Vater und den Lebensborn in Form von Briefen, Tagebucheinträgen und Zeitungsartikeln aufgedeckt wird. Die Entwicklerinnen des Spiels zeigen „eine andere Seite des Krieges“ und somit, wie der Hass gegenüber einem Feind selbst in Friedenszeiten Kriegsoffer schafft.³²

Es spricht einiges dafür, dass Videogames einen besonders einfachen kulturellen Zugang für jüngere Generationen bieten. Sie sind zudem in noch höherem Ausmaß als literarische Werke international wirksam (Parkin 2018a; Parkin 2018b). So hat die Reichweite des Videogames *My Child Lebensborn* der Geschichte der „Lebensbornkinder“ und ihrem Schicksal im Nachkriegsnorwegen eine starke Dynamik gegeben, die sich in den Downloadzahlen widerspiegelt³³ und die auch dadurch sichtbar wird, dass es sich bereits in fünfzehn verschiedenen Sprachen spielen lässt.³⁴ Das Spiel, welches nach seinem Erscheinen sehr gute Kritiken und im darauffolgenden Jahr den BAFTA-Award³⁵ in der Kategorie „Games beyond entertainment“ gewann,³⁶ wurde in Deutschland bereits in die „Datenbank: Games und Erinnerungskultur“ aufgenommen. In dieser von Geschichtswissenschaftler*innen kuratierten Liste werden digitale Spiele geführt, die von besonderer kultureller Relevanz sind.³⁷ Auch die Einbindung in das in Norwegen staatlich finanzierte Programm „Den kulturelle skolesekken“ (DKS) hebt den kulturellen Status und die Qualität des Spiels hervor. Die Zielsetzung des Programms sieht vor, allen norwegischen Schüler*innen Zugang zu kulturellen Angeboten von hoher Qualität aus Film, Kulturerbe, Literatur, Musik, Theater und visueller Kunst zu geben.³⁸ Eine eigens dafür von den Appentwickler*innen des Digitalbüros WAYS konzipierte Education-Version des Spiels wurde in diesem Zusammenhang 2019 erst als Pilotprojekt in einigen Schulen in Oslo, später dann in Schulen im ganzen Land eingesetzt (Fossum 2021). Diese Konzeption ermöglicht eine Integration in verschiedenen Unterrichtsfächern von Ethik über Geschichte bis zu Sozialwissenschaften.

32 Vgl. <https://www.teknopilot.no/press-kit-my-child-lebensborn/> (9.2.2024).

33 Die Produzentinnen geben im April 2022 in einem Artikel in der Beilage zur Tageszeitung *Aftenposten* an, dass das Spiel bisher 2,3 Millionen Mal heruntergeladen wurde. Rechnet man die illegal heruntergeladenen Raubkopien mit ein, kann man von 6 Millionen Downloads ausgehen. Das Spiel ist bisher in 174 verschiedenen Ländern veröffentlicht worden (Aarnes/Lyngstad Slottemo 2022).

34 Stand 28.8.2022.

35 British Academy of Film and Television Arts.

36 Vgl. <http://awards.bafta.org/award/2019/games/game-beyond-entertainment> (9.2.2024).

37 Vgl. https://www.stiftung-digitale-spielekultur.de/games-erinnerungskultur/?_page=2&sort=post_title (9.2.2024)

38 Vgl. <https://www.denkulturelleskolesekken.no/forside/om-dks/> (9.2.2024).

Die Umstände der „Lebensbornkinder“ in den Nachkriegsjahren werden durch Videogames besonders prägnant vermittelt, da diese immersiv sind. Dies erlaubt es den Spieler*innen, sich durch ihr eigenständiges Handeln in die Situationen und Personen des Spiels hineinzuzusetzen (Stiftung digitale Spielekultur 2020: 2).

*Der immersive Effekt wird durch (digitale) Spiele allerdings deutlich verstärkt, da die Nutzer*innen selbstständig handeln und entscheiden müssen. Die aktivierten Emotionen, kanalisiert in pädagogisch durchdachten und historisch korrekt konzipierten Spieleformaten, können eine wertvolle Ressource für das Lernen aus der Geschichte sein – auch für die Stärkung von Resilienz gegen menschenverachtendes Denken und Handeln (ebd.).*

Dieser hier angesprochene Lerneffekt ist Nebeneffekt aller Games, wird aber von Erschaffer*innen und Produzent*innen von sogenannten „Serious Games“³⁹ von vornherein mitgedacht. So geben auch die Produzentinnen von *My Child Lebensborn*, Elin Festøy und Catarina Bøhler, an, die Geschichte der „Lebensbornkinder“ repräsentativ gestaltet und gezielt vermieden zu haben, dass das Spiel am Ende gewonnen werden kann. Dies würde ihrer Meinung nach implizieren, dass die Beteiligten in der Vergangenheit nur anders hätten handeln müssen, obwohl dieses gerade auf der Opferseite oft nicht innerhalb ihrer Handlungsmacht stand (Purchase 2021). Felix Falk und Olaf Zimmermann beschreiben in ihrer Publikation *Handbuch Gameskultur* die vielfachen Vorteile und Möglichkeiten, die Games in Bezug auf Lernen und Erinnerungskultur haben, und geben unter anderem an, dass „[...] Serious Games Gutes in der Gesellschaft [...] bewirken“ und als Ziel verfolgen „in der Form von sogenannten ‚social awareness games‘ [...] spielerisch Bewusstsein zu schaffen für gesellschaftlich relevante Themen“ (Göbel 2020: 104). Am Ende des Spiels bekommen Spielende zudem Einblick in die Leben der an der Produktion beteiligten „Lebensbornkinder“. Dadurch wird zum einen die Authentizität des Spiels unterstrichen, zum anderen wird hier den „Lebensbornkindern“ die Möglichkeit gegeben, den Diskurs über sie mitzugestalten. Das ist besonders wichtig, wenn man bedenkt, dass viele von großen Studios produzierte Games historische Settings den Vorlieben der Konsument*innen anpassen und so populärkulturelle Bilder erschaffen, die historische Abläufe sehr reduziert darstellen und damit trotzdem die Erinnerungskultur prägen (Pfister 2020: 110). Erinnern mit Games spricht besonders junge Menschen an, ist jedoch auf breiter Gesellschaftsebene eine bedeutungsvolle Form der Erinnerungskultur geworden (Stiftung digitale Spielekultur 2020: 10). Und es zeigt sich, dass das Thema Lebensborn durch das Aufgreifen von Spieleentwickler*innen auch auf dieser Ebene in der norwegischen Gesellschaft als Teil des kollektiven Gedächtnisses verhandelt wird. Die von einer Schülerin im Jahre 2014 in der Zeitung angesprochene Desinformation von norwegischen Schüler*innen ist 2021 einer Integration des Themas in den Lehrplan gewichen. Sarah Rehberg konstatierte bereits im Jahre 2017, „dass heute eine breite gesellschaftspolitische, mediale und auch wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Kriegskinder-Problematik stattfindet, hat mitunter in Norwegen seine Anfänge genommen“ (Rehberg 2017: 189).

39 Serious Games sind Spiele, die neben dem Anspruch zu Unterhalten gleichzeitig auch einen weiteren Zweck verfolgen. Mehr zum Begriff bei Falk/Zimmermann (2020).

9. Fazit

Die Bedeutung der Lebensbornkinder und deren Müttern ist heute im kollektiven Gedächtnis eine andere als noch vor einigen Jahren. Das Aufbrechen des Tabus über die Literatur hat über Einbezug von Forschung und unter der Präsenz der betroffenen Menschen in der Öffentlichkeit zu einem Wandel in der Wahrnehmung ihrer Rolle in der norwegischen Geschichte geführt. Ebba Drolshagen schreibt im Jahre 1998 in ihrem Publikation *Nicht ungeschoren davonkommen*, dass sie die Brisanz ihrer Recherchen falsch eingeschätzt habe, da die „Deutschenmädchen“ zu diesem Zeitpunkt, 1998, schon seit über zehn Jahren einen festen Platz in der norwegischen Medienlandschaft gehabt hätten (Drolshagen 1998: 27). Und dennoch beklagen sowohl Helle Aarnes als auch Monica Waage Johannessen noch 2009 bzw. 2016, dass die „Deutschenmädchen“ und deren Kinder in den norwegischen Geschichtsbüchern fehlen (Aarnes 2009: 9; Johannessen 2016: 5). Die in der unmittelbaren Nachkriegszeit vehement begangene Bestrafung der Frauen und Kinder deutscher Soldaten und die darauffolgende jahrzehntelange währende Tabuisierung dieser Bestrafung und auch der Existenz dieser Frauen und Kinder spiegelte das Bedürfnis der Mehrheitsgesellschaft wider, sich vom Feind abzugrenzen und sich in das Widerstandsnarrativ des guten Norwegers, der guten Norwegerin einzufügen. Es ging vor allem um einen neuen Start als moralisch einwandfreie Nation und darum, die Vergangenheit hinter sich zu lassen. Helle Aarnes, die in ihrer Publikation die Geschichte von fünf Frauen erzählt, bezeichnet diese 2009 noch lebenden „Deutschenmädchen“ als die „letzten Zeitzeuginnen der Nation“ (Aarnes 2009: 9) – ein Begriff der unweigerlich Assoziationen mit Holocaustüberlebenden weckt und entsprechend stark – vielleicht fast zu stark – aufgeladen ist, aber doch auf eine langsam stattfindende Historisierung der Thematik hinweist.

Ebenfalls stattgefunden hat ein Wandel von der einstigen Tabuisierung der Frauen und Kinder hin zur heutigen Anerkennung ihres Leids durch Aufnahme in das mediale und kollektive Gedächtnis, welches insbesondere durch das Videogame *My Child Lebensborn* gefestigt wird. Ob die „Lebensbornkinder“ durch das Videospiel in den Spielekanon eingehen werden, das heißt, in Zukunft zu den bedeutenden Werken dieses Genre gehören werden, ist noch abzuwarten (Uzunoglu: 2020: 52). Sie sind jedoch gerade durch das Spiel, neben dem literarischen Kanon, seit mehreren Jahren aktiver Teil der Erinnerungskultur, und es ist anzunehmen, dass dies für die nahe Zukunft anhalten wird, da die Entwicklerinnen bereits an einem Nachfolgespiel mit dem Titel *My Child New Beginnings* arbeiten (Purchase 2021). Auch die Aufnahme des Spiels in Form der Education-Version in den Geschichts- und Ethikunterricht norwegischer weiterführender Schulen der Sekundarstufe II festigt das Wissen über diesen Teil der norwegischen Geschichte im kollektiven Gedächtnis künftiger Generationen. Als Russland am 24. Februar 2022 in die Ukraine einfiel, waren die „Lebensbornkinder“ wieder Thema in den norwegischen Medien. Dieses reflexhafte Rekurrieren auf die eigenen Erfahrungen zeigt ebenfalls die Verankerung im kollektiven Gedächtnis.

Es kann also gesagt werden, dass die „Deutschenmädchen“ und die „Lebensbornkinder“ die Aufnahme in die nationale Erinnerungsgemeinschaft nach Jahren der Tabuisierung letztendlich geschafft haben. Die Publikationen zum Themenkomplex Lebensborn sind in Norwegen mittlerweile so vielfältig, dass sie hier nur angerissen werden konnten. An den ausgewählten Beispielen konnte jedoch der Wandel im Umgang

mit dem Themenkomplex „Deutschenmädchen“ und „Lebensbornkinder“ bzw. Kriegskinder innerhalb der norwegischen Gesellschaft aufgezeigt werden.

Trotz der mittlerweile sehr breiten Rezeption in den Medien und Museen gibt es weder Gedenkorte⁴⁰ noch Gedenkfeiern, die den „Lebensbornkindern“ gewidmet sind. Auch die ehemaligen Lebensbornheime werden nicht in erinnerungskultureller Funktion genutzt, sondern wurden kurz nach dem Krieg wieder einer praktischen Funktion zugeführt, oftmals der Funktion, die sie ursprünglich innehatten (Weisssteiner 2001: 140 f.)⁴¹. Die Erinnerungsgemeinschaft befindet sich somit im „floating gap“ (Assmann 2018), und es wird noch festzustellen sein, ob die Erinnerung an die Rolle der „Deutschenmädchen“ bzw. Kriegskinder im Zweiten Weltkrieg und danach noch weiter ritualisiert wird. Dass auch im Jahre 2019 noch sowohl wissenschaftliche als auch populärkulturelle Werke im Bereich der Kriegskinderthematik veröffentlicht wurden, bedeutet nicht nur, dass das Thema fest im kollektiven Gedächtnis verankert ist, sondern auch, dass die öffentliche Aufarbeitung keineswegs abgeschlossen ist.

LITERATUR

- Aarnes, Helle (2009): *Tyskerjentene. Historiene vi aldri ble fortalt*. Oslo: Gyldendal.
- Aarnes, Helle und Martin Lyngstad Slottemo (2022): *Arven etter „tyskerungene“*. Kan et svart kapittel i norsk krigshistorie hjelpe „fiendens barn“ i nye kriger?, in: *A-magasinet*, Beilage der Tageszeitung *Aftenposten* vom 12.4.2022, <https://www.aftenposten.no/amagasinet/i/478ezR/arven-etter-tyskerungene> (8.2.2024).
- Abc Nyheter (2019): *Bondevik advarer Erna Solberg: – Vi bør ikke komme i den situasjonen*. Online: <https://www.abcnyheter.no/nyheter/politikk/2019/04/24/195572167/bondevik-advarer-erna-solberg-vi-bor-ikke-komme-i-den-situasjonen> (8.2.2024).
- Assmann, Aleida (2016): *Formen des Vergessens. Historische Geisteswissenschaften*, Frankfurter Vorträge, Bd. 9, Göttingen: Wallstein Verlag.
- Assmann, Jan (2018⁸): *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München: CH. Beck Paperback.
- Bangsund, Einar und Julia de Boor (2014): *Nahaufnahme – mit Blick auf die Herkunft. Das Schicksal der Lebensbornkinder von deutschen Soldaten und norwegischen Frauen 1940-1945*, Berlin: C+N Verlag.
- Bauer, Theresia (2013): *Sonderfall Norwegen*. In: Angelika Baumann und Andreas Heusler (Hg.): *Kinder für den „Führer“*. Der Lebensborn in München, Eine Veröffentlichung im Auftrag der Landeshauptstadt München, München: Franz Schiermeier Verlag, 145-151.
- Bauerkämper, Arnd (2012): *Das umstrittene Gedächtnis: Die Erinnerung an Nationalsozialismus, Faschismus und Krieg in Europa seit 1945*, Paderborn: Brill. <https://doi.org/10.30965/9783657775491>
- Bauerkämper, Arnd, Odd-Bjørn Fure, Øystein Hetland und Robert Zimmermann (Hg.) (2014): *From Patriotic Memory to a Universalistic Narrative? Shifts in Norwegian Memory Culture after 1945 in Comparative Perspective*, Essen: Klartext Verlag.

40 Eine Ausnahme bildet die Statue des Mädchens Bodil, welche im Garten des ehemaligen Lebensbornheims und heutigen Hotels Klekken steht. Eine unterhalb der Statue angebrachte Tafel zeigt die Inschrift: „Ob sie mich wohl vergessen haben?“ und repräsentiert diejenigen Kinder, die von ihren Müttern im Lebensbornheim zurückgelassen wurden (Weisssteiner 2001: 140 f.).

41 Beispielsweise wird das Dr. Holms Hotel in Geilo heute wieder als Hotel verwendet, eine Funktion, die es seit 1909, mit Ausnahme der Jahre 1942 bis 1945, innehatte. Das Hotel informiert auf seiner Webseite über die Geschichte des Hotels, wobei die Beschlagnahmung durch die Deutschen erwähnt wird, allerdings kein Verweis auf die Funktion des Hotels als Lebensbornheim erfolgt, vgl. <https://www.drholms.no/en/about-dr-holms/> (9.2.2024).

- Borgersrud, Lars (2005): Vi ville ikke ha dem. Statens behandling av de norske krigsbarna. Oslo: Scandinavian Academic Press.
- Borgersrud, Lars (2005b): Meant to be deported. In: Kjersti Ericsson und Kari Simonsen (Hg.) (2005): Children of World War II, New York: Berg, 71-92.
- Borgersrud, Lars (2014): Staten og krigsbarna. En historisk undersøkelse av statsmyndighetenes behandling av krigsbarna i de første etterkrigsårene, Oslo: Institutt for Kulturstudier, Universitetet Oslo.
- Bryant, Thomas (2011): Himmlers Kinder. Zur Geschichte der SS-Organisation „Lebensborn e. V.“ 1935-1945, Wiesbaden: marix Verlag.
- Christensen, Lars Saabye (2001): Halvbroren. Oslo: Cappelen.
- Drolshagen, Ebba D. (1998): Nicht ungeschoren davonkommen. Die Geliebten der Wehrmachtssoldaten im besetzten Europa, Hamburg: Hoffmann und Campe.
- Ericsson, Kjersti und Eva Simonsen (2005a): Krigsbarn i fredstid. Oslo: Universitetsforlaget.
- Ericsson, Kjersti und Eva Simonsen (Hg.) (2005b): Children of World War II. The Hidden Enemy Legacy London, New York: Bloomsbury.
- Erl, Astrid (2017³): Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung, Stuttgart: J.B. Metzler.
- Falk, Felix und Olaf Zimmermann (Hg.) (2020): Handbuch Gameskultur. Über die Kulturwelten von Games: Berlin: Deutscher Kulturrat e.V. Online als PDF: <https://www.kulturrat.de/wp-content/uploads/2020/12/HandbuchGameskultur.pdf>.
- Forsling, Jon (2016): Kari skulle bli Hitlers superbarn: – Jeg ble døpt under et hakekors. In: Verdens Gang, 20.01.2016, <https://www.vg.no/nyheter/utenriks/i/115ndM/kari-skulle-bli-hitlers-superbarn-jeg-ble-doept-under-et-hakekors> (8.2.2024).
- Fossum, Erik (2021): Lanserer skoleversjon av prisvinnende spill om tyskerbarna. „My Child Lebensborn“ kommer nå med komplett undervisningsopplegg for barne- og ungdomsskolen. In: PressFire.no, 26.02.2021, <https://www.pressfire.no/artikkel/lanserer-skoleversjon-av-prisvinnende-spill-om-tyskerbarna> (9.2.2024).
- Furuset, Arild (2015): Godthaab. Sammen dit du vil. Magazin zum 90-jährigen Jubiläum von Godthaab Helse og Rehabilitering, Bekkestua. Online als PDF: https://godthaab.no/wp-content/uploads/2016/02/Godthaab_jubileumsavis_HR_enkelt sider.pdf.
- Göbel, Stefan: Serious Games. In: Felix Falk und Olaf Zimmermann (Hg.) (2020): Handbuch Gameskultur. Über die Kulturwelten von Games, Berlin: Deutscher Kulturrat e.V., 104-109. Online als PDF: <https://www.kulturrat.de/wp-content/uploads/2020/12/HandbuchGameskultur.pdf>.
- Hahn, Susanne und Georg Lilienthal (1992): Totentanz und Lebensborn: Zur Geschichte des Alters- und Pflegeheimes in Kohren-Sahlis bei Leipzig (1939-1945). In: Medizinhistorisches Journal, Bd. 27, Heft 3, 340-358.
- Hem, Erlend und Per E. Børdahl (2018): Augusta Rasmussen – psykiater, pioner og tidens vitenskapelige sannheter. In: Tidsskriftet den norske legeforening, 138, Nr. 11, 5-6. Online: <https://tidsskriftet.no/2018/06/medisinsk-historie/augusta-rasmussen-psykiater-pioner-og-tidens-vitenskapelige-sannheter> (8.2.2024). <https://doi.org/10.4045/tidsskr.17.0712>
- Herrestahl, Anne und Ida Lützow-Holm (2015): „Forelsket og foraktet. Norske kvinner – tyske Soldater“. In: Nordic Inspiration – Fresh approaches to museum learning, a special issue of MID magasin, Nr. 3, 18-23.
- Hillel, Marc und Clarissa Henry (1975): Lebensborn e. V. Im Namen der Rasse, Hamburg: Zsolnay.
- Hoem, Edvard (2005): Mors og fars historie. Oslo: Forlaget Oktober as.
- Johannessen, Monica Waage (2016): „Tyskertøsene“. Myndighetens behandling og befolkningens reaksjoner, Haugesund: Vormedal Forlag.
- Judt, Tony (2005): Postwar. A history of Europe since 1945. New York: Penguin Books.

- Kalle, Lena-Christin (2020): Drev nazistene avl på norske kvinner under krigen? In: forskning.no, 06.02.2020, <https://forskning.no/andre-verdenskrig-historie-krig-og-fred/myten-om-lebensborn-drev-nazistene-avl-pa-norske-kvinner-under-krigen/1609603> (8.2.2024).
- Kjendsli, Veslemøy (1993): *Kinder der Schande. Ein „Lebensborn-Mädchen“ auf der Suche nach ihrer Vergangenheit*, München: Luchterhand Literaturverlag.
- Kleinau, Elke und Ingvill C. Mochmann (2016): *Kinder des Zweiten Weltkrieges. Stigmatisierung, Ausgrenzung, Bewältigungsstrategien*, Frankfurt am Main, Campus Verlag.
- Koop, Volker (2007): *„Dem Führer ein Kind schenken“*. Die SS-Organisation Lebensborn e. V., Köln, Weimar, Wien: Böhlau Verlag.
- Läckberg, Camilla (2008): *Tyskerungen*. Oslo: Gyldendal.
- Larsen, Stein Ugelvik (1999): *I krigens kjølvann: nye sider ved norsk krigshistorie og etterkrigstid*. Oslo: Universitetsforlaget.
- Leira, Astrid Daatland (1987): *Kjærligheten har ingen vilje. Norske „tyskerjenter“ bak jernteppet og berlin-mur*, Oslo: Tiden Norsk Forlag.
- Lenz, Claudia (2000): *„Das ist ein deutsches Problem.“*. Das Wehrmachtbild und die Rezeption der Ausstellung „Vernichtungskrieg“ in Norwegen, in: Michael Th. Greven und Oliver von Wrochem (Hg): *Der Krieg in der Nachkriegszeit. Der Zweite Weltkrieg in Politik und Gesellschaft der Bundesrepublik*, Opladen: Leske und Budrich, 255-270. https://doi.org/10.1007/978-3-322-92232-8_15
- Lenz, Claudia (2007): *Vom Widerstand zum Weltfrieden. Der Wandel nationaler und familiärer Konsens Erzählungen über die Besatzungszeit in Norwegen*, in: Harald Welzer (Hg.): *Der Krieg der Erinnerung. Holocaust, Kollaboration und Widerstand im europäischen Gedächtnis*, Fischer Taschenbuch, Bd. 17227, Frankfurt am Main: Fischer, 41-75.
- Lenz, Claudia und Isabella Matuschek (2004): *Vergleichende Tradierungsforschung. Geschichtspolitik und Erinnerungskultur in Dänemark und Norwegen aus der Perspektive intergenerationaler Tradierung*. In: *Kulturwissenschaftliches Institut (Hg.): Jahrbuch 2004*, Essen: transcript Verlag, 65-78. <https://doi.org/10.1515/9783839403037-005>
- Lilienthal, Georg (2008²): *Der „Lebensborn e.V.“. Ein Instrument nationalsozialistischer Rassenpolitik*. Fischer Taschenbuch, Bd.15711, Frankfurt am Main: Fischer.
- Lowe, Keith (2013): *Råskapens Europa. Kontinentet i kjølvannet av andre verdenskrig*, Oslo: Dinamo Forlag.
- Maerz, Susanne (2014): *From taboo to compensation*. In: Arnd Bauerkämper, Fure Odd-Bjørn, Hetland Øystein und Robert Zimmermann (Hg.) (2014): *From Patriotic Memory to a Universalistic Narrative? Shifts in Norwegian Memory Culture after 1945 in Comparative Perspective*, Essen: Klartext Verlag, 253-272.
- Maier, Clemens (2007): *Making memories. The politics of remembrance in postwar Norway and Denmark*. Zugleich Dissertation European University Institute, Oslo.
- Meckel, Andrea, Ingvill C. Mochmann und Martin Miertsch (2016): *Soziales Vertrauen bei norwegischen Wehrmachtkindern*. In: Elke Kleinau und Ingvill C. Mochmann (Hg.) (2016): *Kinder des Zweiten Weltkrieges. Stigmatisierung, Ausgrenzung, Bewältigungsstrategien*, Frankfurt am Main: Campus Verlag, 157-186.
- Meek, Per Arne Løhr (2011): *Lebensborn 6210*. Kristiansund: ibs Forlag.
- Mjøen, Jon Alfred (1932): *Det norske program for rasehygiene*. Oslo: B. Bentzens Boktrykkeri.
- Mochmann, Ingvill C. und Stein Ugelvik Larsen (2008): *„Children Born of War“: The Life Course of Children Fathered by German Soldiers in Norway and Denmark during WWII – Some Empirical results*, in: *Historische Sozialforschung*, 33, Heft 1, Diskursanalyse in den Sozialwissenschaften, 347-363.

- Morley, Alana Kathleen (2019): Tyskerjenter på utstilling – vanskelig eller uønsket kulturarv ved norske museer? Masterarbeid im Fach Museologie und Kulturerbe am Institut für Kulturstudien und orientalische Sprachen der Universität Oslo, Oslo. Online als PDF: https://www.duo.uio.no/bitstream/handle/10852/70287/Tyskerjenter_pa_utstillingMORLEY_master2019.pdf?sequence=1.
- Olsen, Kåre (1998): Krigens barn. De norske krigsbarna og deres mødre, Oslo: H. Ascheoug & Co.
- Olsen, Kåre (1999): En hvitbok: Utvalgte dokumenter i krigsbarnsaken. Oslo: Norges forskningsråd.
- Olsen, Kåre (2004): Schicksal Lebensborn. Die Kinder der Schande und ihre Mütter, München: Knaur Taschenbuch Verlag.
- Panduro, Tim (2018): Norske kvinner var nazi-fødemaskiner. In: Verdens Gang, 27.05.2018, <https://www.vg.no/nyheter/utenriks/i/G1bQE9/norske-kvinner-var-nazi-foedemaskiner> (8.2.2024).
- Paulsen, Helge (1976): Lebensborn i Norge. Dagbladets kronikk, 21.05.1976.
- Pfister, Eugen und Olaf Zimmermann (Hg.) (2020): Erinnerungskultur. In: Felix Falk und Olaf Zimmermann (Hg.): Handbuch Gameskultur. Über die Kulturwelten von Games, Berlin: Deutscher Kulturrat e.V., 110-115. Online als PDF: <https://www.kulturrat.de/wp-content/uploads/2020/12/HandbuchGameskultur.pdf>.
- Prinz, Kirsten (2004): „Mochte doch keiner was davon hören“ – Günther Grass’ *Im Krebsgang* und das Feuilleton im Kontext aktueller Erinnerungsverhandlungen. In: Astrid Erll und Ansgar Nünning (Hg.): Medien des kollektiven Gedächtnisses. Konstruktivität, Historizität, Kulturspezifität, Media and cultural memory, Bd. 1, Berlin, New York: de Gruyter, 179-194. <https://doi.org/10.1515/9783110201789.4.179>
- Purchase, Robert (2021): There’s a follow-up to the acclaimed My Child Lebensborn in the works. In: eurogamer.net, 20.07.2021, <https://www.eurogamer.net/theres-a-follow-up-to-the-acclaimed-my-child-lebensborn-in-the-works> (10.2.2024).
- Rehberg, Sarah (2017): Die deutsche Besetzung in Norwegen und das Schicksal der „Kriegskinder“. In: Gisela Heidenreich (Hg.): Born of War – Vom Krieg geboren. Europas verlegnete Kinder, Berlin: Ch. Links Verlag, 173-190.
- Schmitz-Köster, Dorothee (2010): „Deutsche Mutter bist du bereit ...“. Der Lebensborn und seine Kinder, Berlin: Aufbau Verlag.
- Sommer, Emilia (1990): Tyskerungen. Oslo: Gyldendal Norsk Forlag.
- Stiftung digitale Spielekultur (Hg.) (2020): Erinnern mit Games. Digitale Spiele als Chance für die Erinnerungskultur, Berlin. Online als PDF: https://www.stiftung-digitale-spielekultur.de/app/uploads/2020/08/SDK_Erinnern-mit-Games_bfrei.pdf.
- Teige, Trude (2012): Svik. Oslo: Ascheoug.
- Teige, Trude (2015): Mormor danset i regnet. Oslo: Aschoug.
- Uhl, Heidemarie (2008): Schuldgedächtnis und Erinnerungsbegehren. Thesen zur europäischen Erinnerungskultur, in: Transit – Europäische Revue, Zeitschrift des Instituts für die Wissenschaft vom Menschen (IWM), Heft 35, 6-22. Online als PDF: https://files.iwm.at/time-line/Transit_35_Uhl.pdf.
- Unosen, Hilde (2013): Svigermors straffbare forelskelse. In: Dagsavisen, 21.10.2013, <https://www.dagsavisen.no/kultur/kunst/2013/10/21/svigermors-straaffbare-forelskelse/> (10.2.2024).
- Uzunoglu, Cigdem (2020): Spielekanon. In: Felix Falk und Olaf Zimmermann (Hg.): Handbuch Gameskultur. Über die Kulturwelten von Games, Berlin: Deutscher Kulturrat e.V., 52-53. Online als PDF: <https://www.kulturrat.de/wp-content/uploads/2020/12/Handbuch-Gameskultur.pdf>.
- Warring, Anette (2017³): Tyskerpiger – under besættelse og retsopgør. Zugleich Dissertation, Roskilde University, Roskilde 1993, Kopenhagen: Gyldendal.
- Wassmo, Herbjørg (1981⁹): Huset med den blinde glassveranda. Oslo: Gyldendal.

- Weisssteiner, Evi (2001): *Der Lebensborn in Norwegen*. Zugleich Dissertation an der Universität Innsbruck, Innsbruck.
- Welzer, Harald (Hg.) (2007): *Der Krieg der Erinnerung. Holocaust, Kollaboration und Widerstand im europäischen Gedächtnis*, Fischer Taschenbuch, Bd. 17227, Frankfurt am Main: Fischer.
- Welzer, Harald, Sabine Moller und Karoline Tschuggnall (2002): *„Opa war kein Nazi“. Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis*, Fischer Taschenbuch, Bd. 15515, Frankfurt am Main: Fischer.

Zusammenfassung

Der Aufsatz untersucht die komplexen Interaktionen zwischen Erinnerungskultur, kollektivem Gedächtnis und der Tabuisierung bestimmter historischer Ereignisse am Beispiel von „Deutschenmädchen“ und „Deutschenkindern“ in Norwegen in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg. Das kollektive Gedächtnis fungiert als kulturelles Konstrukt, das die Art und Weise beeinflusst, wie Gesellschaften historische Ereignisse interpretieren und weitergeben. Die Autorin analysiert die Erinnerungskultur in Norwegen und ihre Auswirkungen auf die Darstellung der „Deutschenmädchen und „Deutschenkinder“, die während des Krieges in Norwegen lebten, unter Berücksichtigung der skandinavischen Forschung zum Thema. Die Tabuisierung bestimmter Aspekte wird als wichtiger Faktor betrachtet, der die Entwicklung des kollektiven Gedächtnisses beeinflusst. Die vorliegende Untersuchung nutzt eine interdisziplinäre Methodik, die museale Verarbeitung, literarische Werke, filmische Darstellungen und zeitgenössische Medien wie Videogames einschließt. Durch die Analyse dieser vielfältigen Quellen wird ein umfassendes Bild von der Interaktion zwischen Erinnerungskultur, kollektivem Gedächtnis und der Behandlung von „Deutschenmädchen“ und „Deutschenkindern“ während und nach dem Zweiten Weltkrieg in Norwegen gezeichnet. Die Ergebnisse des Aufsatzes zeigen ebenfalls einen Wandel in der Wahrnehmung einerseits der Frauen und Kinder durch die Bevölkerung Norwegens und andererseits der eigenen Rolle der Bevölkerung im Verhältnis zu diesen. Es lässt sich schlussfolgern, dass der negative Umgang mit „Deutschenmädchen“ und deren Kindern intensiv im kollektiven Gedächtnis verhandelt wird und sich überdies in einem „floating gap“ befindet, da die Phase der Ritualisierung noch aussteht.